

1909

100 Jahre

2009

BRANDENBURGER HAUS



chriften der DAV Sektion Berlin 4



Sektion Mark Brandenburg
1899 - 1945



enverein

8 S 11
FS
(2009

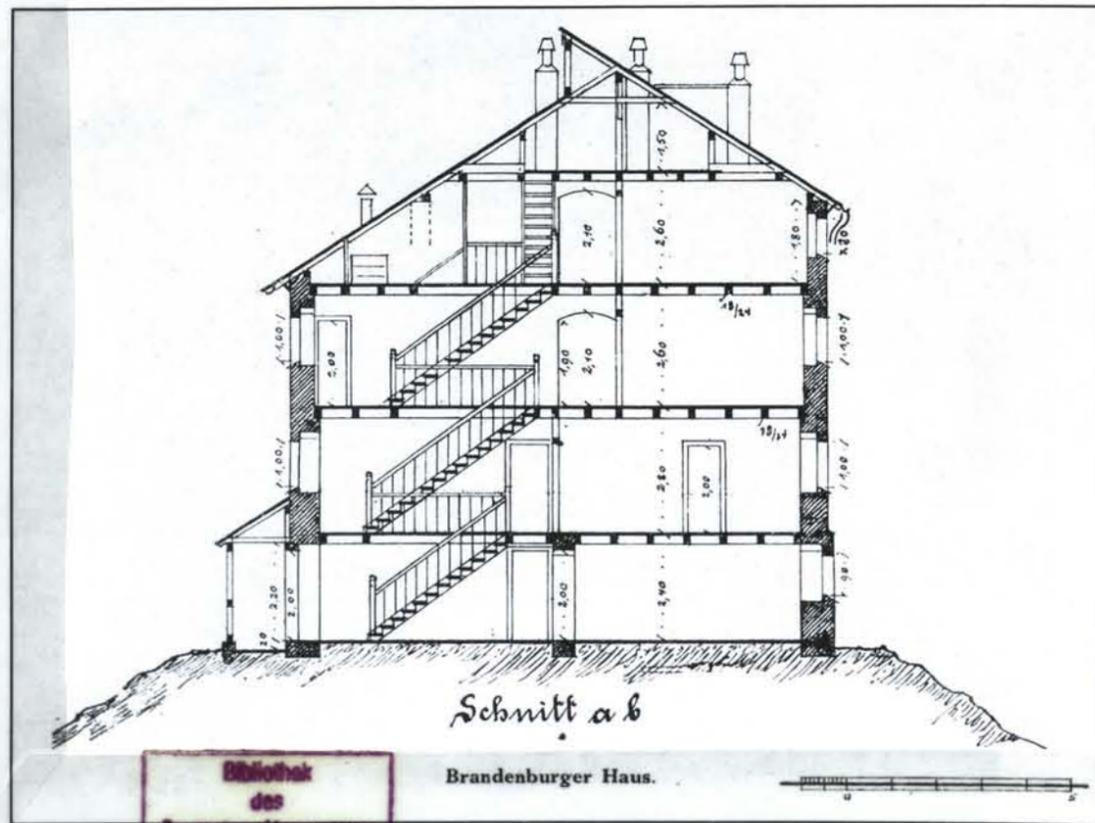
ent **Archivexemplar
nicht ausleihbar**



3290 m., an der Dahmann-Spitze 3397 m.
(Qatztaler Alpen)



Den ersten Entwurf für das Brandenburger Haus in Holzbauweise lieferte Prof. August Thiersch aus München. Er wurde am 1. Juni 1904 von der Gemeinde Kaunserthal bewilligt.



Der von dem Berliner Architekten Richard Dahmann völlig umgearbeitete Bauplan von 1905 kam schließlich zur Ausführung.

100 JAHRE Brandenburger Haus

1909-2009

Umwelt
Gütesiegel
Alpenverein



Einleitung

FRIEDRICH CHRISTOPHER
1. VORSITZENDER



Deutscher Alpenverein
Sektion Berlin

Impressum

Schriftenreihe der DAV Sektion Berlin, Heft 4, Beilage der Sektionszeitschrift **Berliner Bergsteiger** und Sonderdruck. Herausgeber: Deutscher Alpenverein Sektion Berlin e. V.

Redaktion: Klaus Kundt (Text), Warmund Koch (Layout)
Fotos/Dokumentation: Archiv K. Kundt, DAV Archiv München, Kaunertalarchiv - Frei, Eberhard Höhle

Redaktioneller Hinweis: Zitierte Texte sind in der originalen Schreibweise kursiv gesetzt wiedergegeben. Auf Quellenhinweise wurde aus Platzgründen verzichtet
Höhenangaben des Brandenburger Hauses differieren nach offiziellen Angaben.

Mit der Einsendung eines Manuskripts versichert der Autor, über die Nutzungsrechte an seinem Beitrag einschließlich aller Abbildungen zu verfügen und keine Rechte Dritter zu verletzen.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Autoren. Alle Rechte der Vervielfältigung und Verbreitung einschließlich Film, Funk und Fernsehen sowie Fotokopie, der elektronischen Speicherung und Veröffentlichung sind den Autoren vorbehalten.

Druck: Druckhaus Berlin Mitte
Titel: großes Bild: Bernd Ritschel; kleines Bild: Postkarte nach einem Gemälde von R. Dahmann, Architekt des Brandenburger Hauses, 1909

Inhaltsverzeichnis

Die Schriftenreihe der Sektion Berlin erfreut sich steigender Beliebtheit. Positive Äußerungen aus dem Kreise unserer Mitglieder, aber auch von anderen Sektionen sind ein guter Gradmesser. Letztlich soll mit diesen Heften die Geschichte der nunmehr 140-jährigen Sektion Berlin und ihrer Vorläufersektionen dokumentiert werden. Mit Freude kann der Vorstand nunmehr anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Brandenburger Hauses in den Ötztaler Alpen das Heft 4 vorlegen.

Das „Brandenburger Haus“ ist nicht die älteste Hütte unserer Sektion. Die „Berliner Hütte“ und das „Furtschaglhaus“ sind 30 beziehungsweise 20 Jahre älter. Aber es ist in 3274 m Höhe die höchstgelegene Hütte des Deutschen Alpenvereins in der Alpenregion. Es ist schon beeindruckend, dass es gelungen ist, ohne technische Hilfsmittel und bei langen Anmarschwegen, in dieser Höhe diese Hütte in beachtlicher Größe zu bauen. Wenn wir uns heute das Haus betrachten, so ist es in einem exzellenten Zustand. Es ist mit vielen umweltfreundlichen Einrichtungen versehen, wofür es im letzten Jahr mit dem Umweltgütesiegel des DAV ausgezeichnet worden ist.

Dass sich die Hütte heute so vorbildlich präsentiert, haben wir vielen Bergfreunden und Institutionen zu verdanken: Der DAV, das Land Brandenburg und die Europäische Union haben mit Beihilfen zur erforderlichen Finanzierung beigetragen. Vor allem aber gilt der Dank den vielen Bergfreunden, die seit über drei Jahrzehnten in ihrer Freizeit Arbeitseinsätze geleistet haben und leisten, um der Sektion die Beauftragung von teuren Firmen zu ersparen. Das Vorbild der Arbeitseinsätze auf dem „Brandenburger Haus“ wird inzwischen auch auf den anderen fünf Hütten der Sektion mit Erfolg praktiziert.

Wer in diesem Heft blättert, wird sich kaum eine Vorstellung davon machen, welch' umfangreiche Vorarbeiten – Sichtung von Literatur und Dokumenten, Recherchen usw. – notwendig waren, um diese Schrift zu erstellen. Mein Dank gilt deshalb all denen, die mitgeholfen und/oder Unterlagen zur Verfügung gestellt haben. Insbesondere seien dabei Klaus Kundt und Warmund Koch erwähnt, die den Hauptteil der Arbeit geleistet haben. Die Leser werden nicht nur interessante Details aus der Geschichte einer von unserer Vorläufersektion – der Sektion Mark Brandenburg – erbauten Hütte erfahren, sondern auch aus jenen schwierigen Zeiten, als die jetzige Sektion Berlin nach dem Krieg Besitzerin des „Brandenburger Hauses“ wurde. Mit diesem Heft wird die Geschichte der Sektion Berlin um einen weiteren Mosaikstein bereichert.

GRUSSWORTE ZUM 100-JÄHRIGEN JUBILÄUM DES BRANDENBURGER HAUSES IM ÖTZTAL	S. 4
VOM BRANDENBURGER HAUS ZUR WEISSSEESPIITZE	S. 6
UMRINGT VON GLETSCHERN AUF STEILEM FELS STEHT SEIT 100 JAHREN DAS „BRANDENBURGER HAUS“	S. 7
VERBOT - ENTEIGNUNG - NEUANFANG	S. 15
HÜTTENWIRTE UND HÜTTENWARTE DES BRANDENBURGER HAUSES	S. 23
DIE LEIDEN UND DER FRUST BEI ARBEITSEINSÄTZEN: SCHNEESTÜRME – KEINE MATERIALFLÜGE – KEIN BIER	S. 24
VON DEN NAMEN EINIGER BERGE IM WIRKUNGSBEREICH DER SEKTION BERLIN IN DEN ÖTZTALER ALPEN	S. 26
PFARRER JOHANN GEORG THÖNI – EIN WÜRDIGER, ABER VERGESSENER NACHFOLGER VON FRANZ SENN	S. 28
NATURPARK ÖTZTAL – EIN EINZIGARTIGER SCHUTZGEBIETSVERBUND	S. 30

Grußworte zum 100-jährigen Jubiläum des Brandenburger Hauses im Ötztal



Seit 100 Jahren gibt es das Brandenburger Haus im Ötztal – seit 100 Jahren finden Wanderer in stolzer Höhe von über 3 200 Metern Obhut und herzliche Aufnahme bei „Brandenburgern“ in Österreich.

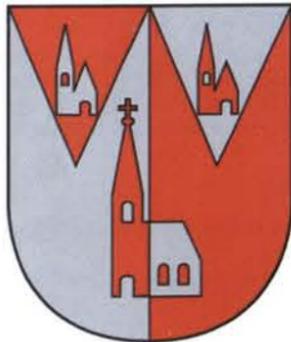
In diesem Jahrhundert hat sich vieles verändert. Mühevoll mussten die Menschen einst alle Materialien für den Bau der Hütte über die Gletscher hinauftragen. Diese Leistung und der Wagemut verdienen heute noch Respekt und Hochachtung. Inzwischen erfolgt die Versorgung mit allem notwendigen aus der Luft. Geblieben ist die Bestimmung des Hauses: Es dient den Bergsteigerinnen und Bergsteigern als Rastplatz und bietet Schutz in schwierigen Wetterlagen. Jeder ist willkommen und findet in der „höchsten Brandenburgischen Auslandsvertretung“ einen Platz zum Ausruhen nach schwierigem Aufstieg. Und jeder wird beim Kraftschöpfen noch mit einem außergewöhnlichen Panoramablick belohnt.

Die Besucherzahlen beweisen: Das Brandenburger Haus erfreut sich wachsender Beliebtheit. Vielen Dank an alle, die sich in den zurückliegenden Jahrzehnten mit Engagement und Freude darum bemühten, dass das Haus allen offen steht. Eine besondere Anerkennung geht an die Mitglieder des Deutschen Alpenvereins Sektion Berlin e. V. Seit 30 Jahren führen Sie in ihrem Urlaub notwendige Arbeiten zur Erhaltung der Schutzhütte durch. Dieser Eifer veranlasste die Brandenburgische Landesregierung, den umweltverträglichen Aus- und Umbau zu unterstützen. Das verliehene Umweltgütesiegel zeugt vom behutsamen Umgang mit der Natur.

Ich wünsche dem „Brandenburger Haus“ zahlreiche Geburtstagsgäste und den Wanderern allzeit eine sichere Unterkunft.

Ihr

Matthias Platzeck
Ministerpräsident Land Brandenburg



Einhundert Jahre Brandenburger Haus – ein Jubiläum, das an einen klassischen Abschnitt alpiner Geschichte erinnert. Es waren mutige, mit Pioniergeist beseelte Männer, die um die Jahrhundertwende die Schutzhütten quer durch die Alpen errichtet haben. Sie haben dadurch, dass sie die Berge in ihrer Schönheit quasi für jedermann zugänglich gemacht haben, den Bewohnern der Alpentäler so lebensnotwendigen Alpentourismus initiiert.

So wie damals die Proponenten der Sektionen und die Einheimischen (Hüttenwirte, Bergführer) gemeinsam an einer Erschließung der Bergwelt gearbeitet haben, so ist es heute unsere gemeinsame Herausforderung, das Vermächtnis dieser Pioniere in ihrem Sinne zu bewahren. Ich glaube nicht, dass ihre Intentionen in einer überbordenden Erschließung und absoluten „Vermarktung“ der Alpen lagen, sondern vielmehr in einer kontrollierten und geplanten Entwicklung auf einem Gleichgewichtspfad, der sowohl an der Zerstörung des Erholungskapitals als auch an der unsinnigen starren Beibehaltung des Status quo vorbeiführt.

Berg Heil

Bgm. Mag. Ernst Schöpf – Sölden



Als die Bergtouristen in die Alpen strömten, standen sie vor dem Problem, über keinerlei Ortskenntnisse zu verfügen. Dadurch wurden die ortskundigen Bauern als Führer angesprochen und der Alpentourismus war geboren. Die Errichtung von Schutzhütten in höheren Regionen wurde nun vom Alpenverein angegangen.

Die Sektion Frankfurt hatte sich im Kaunertal ansässig gemacht und mit dem Gepatschhaus 1873 die älteste Alpenvereinschütte gebaut. Mit der Eröffnung der Rauhekopfhütte 1888 wurde der Gepatschgletscher im oberen Bereich erschlossen und das Wahrzeichen des Kaunertales, die 3528 m hohe Weißseespitze, ein mächtiger Gletscherriese oft und gern bestiegen. Mit der Errichtung des Brandenburger Hauses 1909, vom Ötztal aus, war der Gepatschgletscher auch von dieser Seite aus erschlossen. Von Alois Gfall wurde vor wenigen Jahren eine Flaschenpost gefunden, die den ersten Sommerskilauf und Sommerskikurs auf der Weißseespitze und dem Gepatschgletscher bereits zu jenen Zeiten bewies.

Nach 1918 glaubte man, dass das Brandenburger Haus eine Ötztaler Hütte ist, die zur Gemeinde Sölden gehört, obwohl 1903 die Baugenehmigung von der damaligen Gemeinde „Kaunertal“ erteilt worden ist. Durch eine Vermessung wurde dies durch Gerichtsbeschluss widerlegt. So kann ich mit großer Freude und mit Stolz als Bürgermeister der Standortgemeinde Kaunertal der Sektion Berlin zu diesem besonderen Jubiläum im Namen der Gemeinde Kaunertal und in meinem Namen mit einem kräftigen „Berg Heil!“ gratulieren.

Ein herzliches „Vergelt's Gott!“ all jenen, die sich um dieses Gletscherhaus über die hundert Jahre gekümmert und bemüht haben und somit für den Alpentourismus enorm viel geleistet haben. Das Brandenburger Haus wird zwar vom Ötztal aus versorgt, liegt aber im Gemeindegebiet des kleinsten, westlichsten, aber schönsten Seitentales der Ötztaler Alpen, dem Kaunertal.

Berg Heil!

Ihr Bürgermeister

Pepi Raich – Kaunertal



Feichten im Kaunserthal um 1900



Blick vom Fluchtkogel auf das Brandenburger Haus



Das Brandenburger Haus ist Ausgangspunkt für die schönsten Gletscherwanderungen zu den umliegenden Gipfeln

Die Weißseespitze ist keine wirkliche Spitze, es ist eher eine Hochfläche am Rande des Gletschers, der mit einer steilen Eiswand zum Weißseeferner ins Kaunertal hinab fällt. Auf einem Steinhügel steht ein Kreuz.



Vom Brandenburger Haus zur Weißseespitze

WANDERUNG IM AUGUST 2005
VON MARIA SCHMIDT

Einst hat kaum ein Mensch die Alpengletscher betreten, sie galten wegen ihrer Gefahren als unzugänglich, wegen ihrer Schönheit aber als Wohnorte der Götter. Als die Sektion Mark Brandenburg vor 100 Jahren auf dem Riff zwischen Kesselwand- und Gepatschferner ihre Felsenburg errichtete, hat sie es uns zum Geschenk gemacht, für eine kleine Zeit den Göttern nahe zu sein.

Früh am Morgen stehen die Gletscherwanderer auf der Terrasse des Hauses. Eben ist die Sonne über den Gletscherrand emporgestiegen und mit ihren ersten Strahlen in die Schatten der Morgendämmerung gedrungen. Die unendlich erscheinenden Schneeflächen bereiten sich auf den Glanz des Tages vor. Schweigend beginnen die Wanderer ihren Weg. Es ist, als beträten sie ein Heiligtum.

Nur leicht steigt der Gletscher bergan, es ist ein stilles Schreiten über den noch unberührten Schnee. Dann schwinden die Schatten, heller leuchtet es von Horizont zu Horizont. Zur Linken schauen die Ötztaler Gipfel über den Gletscherrand, die Weißkugel erscheint zum Greifen nahe. Zur Rechten blickt man auf die Berge des Pitztals, welche sich wie eine Kette dunkler Kristalle in der Ferne verlieren. Scharf zeichnen sich die Wandernden nun ab im Gegenlicht und erscheinen dennoch ganz mit dem Glanz des Gletschers verschmolzen. Immer höher steigt das Licht in die Wolkenberge, ins tiefblaue Firmament, der Gletscher strahlt schließlich auf, als wiese er den Weg in eine andere Welt. In der Stille, hörbar nun für die Menschen, singt die Ewigkeit ihr Lied.

Die Wildspitze, die Gipfel des Kreuzkammes, die Hintere Schwärze und der Similaun, am Horizont König Ortler und wie schwebend über einem Wolkenmeer die Bernina: Wenn das Licht- und Schattenspiel der Berge das Zentrum des Ich durchströmt, ist der Mensch auf seiner immerwährenden Suche nach dem Anderen, das nicht ist von dieser Welt, am Ziel. Es braucht keine Worte mehr, das Glück dieses Augenblicks zu fassen. Der Mensch und das Glück sind eins. Die Götter sind nahe – für eine kleine Zeit.

Umringt von Gletschern auf steilem Fels steht seit 100 Jahren das „Brandenburger Haus“

MARTIN FREY (KAUNERTAL-ARCHIV - FEICHTEN) UND KLAUS KUNDT (EHMALIGER HÜTTENWART – BERLIN)



Wie ein „Gletscherschloss“ erhebt sich das Brandenburger Haus über dem Kesselwandjoch, umgeben von den Eisströmen des Gepatschferners und des Kesselwandferners, dort wo sie ihre Nährbecken – ihre Quellen – haben, an der Wasserscheide zwischen dem Venter Tal und dem Kaunertal. Auf 3277 m Höhe, inmitten des von ewigem Eis bedeckten Weißseekammes an dem nach Süden exponierten Hang der Westkesselwände, ist es die höchstgelegene deutsche Alpenvereinshütte in den Alpen und die größte der vier im Kaunertaler Gemeindegebiet. Berliner Bergsteiger der ehemaligen „Sektion Mark Brandenburg“ haben sie von 1905 bis 1909 geplant und gebaut, eine für die damalige Zeit außerordentliche Leistung. Die Sektion gibt es nicht mehr, sie ging mit dem Nazi-Reich 1945 unter. Das Brandenburger Haus wurde enteignet und dem österreichischen Staat übergeben. Am 1. Januar 1956 übernahm es der „Deutsche Alpenverein – Sektion Berlin“, eine Neugründung in der Tradition der alten „Sektion Berlin“ des D.u.Oe.A.V., nach 1938 DAV.

Die Entstehung
der Sektion
„Mark Brandenburg“
und die Vorgeschichte des
Brandenburger Hauses

Ob schon seit 1869 in Berlin eine Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (D.u.Oe.A.V.) bestand, die „Sektion Berlin“, die Ende des 19. Jahrhunderts ca. 2.100 Mitglieder zählte, gab es seit 1898 Bestrebungen einiger Sektionsmitglieder, eine neue – auf „völkischer Grundlage“ – basierende Sektion zu gründen, in die keine deutschen Staatsbürger jüdischer Religion aufgenommen werden sollten. Die von der geplanten Neugründung unterrichtete „Sektion Berlin“ reagierte ausgesprochen ablehnend gegenüber dem Vorhaben. Trotzdem gründeten 15 Personen, mit Zustimmung des Zentralausschusses des D.u.Oe.A.V., am 31. Mai 1899 die neue Sektion „Mark Brandenburg“.

Mit der Existenz einer neuen Sektion stellte sich sofort die Frage, in welchem Gebiet der Alpen sie ihre wesentlichen Aktivitäten entfalten sollte. Pläne wurden geschmiedet, Gebiete ausgewählt und wieder verworfen. In dieser Situation erschien am 28. Februar 1902 in der Nr. 4 der Mitteilungen des D.u.Oe.A.V. ein Aufsatz des Münchner Professors Dr. Emil Pott, der die weitere Hüttenplanung der „Sektion Mark Brandenburg“ bestimmte. Dr. Pott trat nachdrücklich für den Bau eines großen „Zentral-Schutzhauses“ in der Nähe des Kesselwandjochs im Gletschergebiet der Ötztaler Gruppe ein. Im einzelnen schrieb er:

Ich meine den nach Süden exponierten Hang des Kesselwandjochs, 3.251 m, in der Ötztaler Gruppe, wo sich, ohne zu große Schwierigkeiten überwinden zu müssen, ein größeres Haus wohl erbauen ließe, ein Haus, dessen Lage nicht leicht an Großartigkeit der Gletscherszenerie zu überbieten sein würde und welches einen solchen Stützpunkt für Gletschertouren darböte, dass das umliegende Gebiet für jeden einzelnen Fußgänger als aufgeschlossen gelten könnte. Ein Blick auf unsere Ötztaler Karte zeigt uns, wie viele hervorragende Eisgipfel von einem Kesselwandhause mit geringem Aufwand von Zeit und Kraft bestiegen werden könnten, welche großartigen Gletscherwanderungen von dem gewählten Punkte nach allen Richtungen, ohne dass man sich übermäßig anstrengen müsste, ausführbar sind. Das Haus würde auch zur Errichtung einer meteorologischen Station, einer wissenschaftlichen Gletscherstation und als Standort für Maler vortrefflich geeignet sein.

Drei Jahre nach Gründung beschließt am 15. Dezember 1902 die Generalversammlung der „Sektion Mark Brandenburg“ für die Vorarbeiten zum Hüttenbau 1.000 Mark zu bewilligen. In Umsetzung ihres Beschlusses wurde am 2. Februar 1903 vom Vorstand ein Hüttenbauausschuss gewählt, dem neben dem Sektionsvorsitzenden, Oscar Reuther, vier weitere Sektionsmitglieder angehörten. Obwohl den Mitgliedern des Hüttenbauausschusses schnell klar geworden ist, dass die Einschätzung von Dr. Pott über die Möglichkeiten für einen Hüttenbau: ...wo sich, ohne zu große Schwierigkeiten überwinden zu müssen, ein größeres Haus, wohl erbauen ließe, zweifellos untertrieben war, zumal es bis dahin praktisch keine Erfahrungen mit Bauten in dieser Höhe gab, fasste die Generalversammlung am 18. Mai 1903 dennoch den Beschluss, am Kesselwandjoch einen Bauplatz zu erwerben und dort ein Schutzhaus zu bauen.

Diese Entscheidung wurde vom Zentralausschuss des D.u.Oe.A.V. grundsätzlich gutgeheißen, für die Ausführung des Baus an der beabsichtigten Stelle erteilte die k.u.k. Forst- und Domänenverwaltung Innsbruck die Genehmigung und am 12. Juli 1903 schloss die Sektion mit der Forstverwaltung in Ried, als Grundeigentümerin des Kahlgesteins, einen auf 20 Jahre berechneten Pachtvertrag. Mit diesem Vertrag überließ das „Forstärar“ der Sektion pachtweise eine Fläche von 200 m² auf dem Kesselwandjoch (Parzelle 1463) der Gemeinde „Kaunertal“ zur Erbauung der Hütte. Der Pachtzins betrug jährlich 24,- Kronen, die erste Pacht wurde am 10. Oktober 1903 im K.K. Steueramt Ried eingezahlt.

Noch im Laufe des Sommers 1903 begann man, die Beschlüsse umzusetzen: Zum einen sollten durch Begehung des Hüttenbauplatzes, seiner Zugänge, durch Besprechungen mit ortseingewessenen Bauunternehmern und geländekundigen Einheimischen detaillierte Kennt-

Die Tätigkeit
des Hüttenbau-Ausschusses
und der Bau des
Brandenburger Hauses



Richard Dahmann,
nach seinen Plänen
wurde das Haus gebaut

nisse gewonnen, zum anderen die Sektionsmitglieder durch Vorträge eingehender über das Arbeitsgebiet der „Sektion Mark Brandenburg“ informiert werden. Gleichzeitig wurde begonnen, den Bau näher zu planen.

Schließlich lagen acht Baupläne vor, u. a. von zwei Sektionsmitgliedern, dem Architekten Richard Dahmann und dem Hofzimmermeister Louis Metzling sowie von dem an der Technischen Hochschule München lehrenden Professor August Thiersch, der sich auf Vermittlung von Prof. Emil Pott beteiligt hatte. Von Beginn an fand sein Vorschlag den meisten Anklang, obwohl es wegen der in dieser Höhe anzutreffenden Witterungsverhältnisse Bedenken gegen einen Holzbau gab, auch weil aufgrund der geplanten Größe des Hauses nicht unerhebliche Kosten zu erwarten waren. Für den Plan sprachen die architektonische Wirkung des Baus sowie seine zweckmäßige innere Einrichtung.

Entsprechend der Empfehlung des Hüttenbau-Ausschusses beschloss am 1. Juni 1904 die Generalversammlung den Bau entsprechend der Pläne von Prof. Thiersch, gleichzeitig ermächtigte sie den Vorstand, von den Vereinsmitgliedern, je nach Wunsch des Darlehensgebers, ein verzinliches bzw. unverzinliches Darlehen von 20.000,- Mark in Teilbeträgen von 25 Mark aufzunehmen.

Im Auftrag des Hüttenbau-Ausschusses hielt sich Louis Metzling von Juni bis August 1904 längere Zeit in Tirol auf, um auf der Grundlage des Bauplanes von Thiersch mit verschiedenen Bauunternehmern des Inn- und Ötztals Kostenvorschläge und Gutachten über die Baudurchführung zu beraten. Eine Bauverhandlung entsprechend der Bauordnung hat jedoch auf dem Kesselwandjoch nie stattgefunden. Allerdings erteilte die „Gemeindevorsteherung“ am 1. Juni 1904 auf der eingereichten Bauzeichnung von Thiersch die Bewilligung zum Bau der Schutzhütte.

Am 22./23. August 1904 besichtigten die Mitglieder des Bauausschusses Metzling, Ehrich, Dahmann und Freisleben mit Zimmermeister Walser aus Schruns, der das günstigste Angebot abgegeben hatte, nochmals den Hüttenbauplatz. – Es gab drei Kostenvorschläge, wonach sich die Baukosten einschließlich der Materialbeförderung auf 59.382,- Kronen, 70.257,- bzw. 73.126,- Kronen belaufen sollten.

Über seinen Aufenthalt in Tirol berichtete Louis Metzling vor Vorstand und Hüttenbau-Ausschuss und plädierte für die Realisierung des „Projektes Thiersch“. Allerdings wies er darauf hin, dass der Bau eines Blockhauses mit den vorhandenen bzw. von der Generalversammlung bewilligten Mitteln nur in einer wesentlich vereinfachten Form zu realisieren sei. Metzling wurde daher beauftragt diesen Plan entsprechend zu überarbeiten. Unter anderem sollten die Umfassungswände des Obergeschosses aus Stein anstatt aus Holz hergestellt und zunächst auf den Innenausbau des Obergeschosses verzichtet werden.

Am 9. Dezember 1904 stellte der Vorsitzende der Sektion Oskar Reuther fest: Das Vermögen der Sektion betrage rd. 23.000,- Mark. Er ging davon aus, dass es sich bis Ende 1906 auf 27.500,- M erhöhen werde. Er erwarte weitere 9.000 Mark durch Einzahlungen von gezeichneten Darlehensbeträgen der Mitglieder sowie eine Beihilfe des Zentral-Ausschusses des D.u.Oe.A.V. von mindestens 8.000 Mark. Insgesamt betrüge damit nach seinen Berechnungen der Baufonds 44.500,- Mark zu Metzling, der von einer Inbetriebnahme der Hütte im Jahre 1906 ausging, empfahl zunächst nur das Erdgeschoss mit einer Inneneinrichtung zu versehen. Für den Bau der Hütte, einschließlich des Transports aller Materialien, rechte er mit Ausgaben in einer Höhe von 40.425,- Mark. Die Innenausstattung des Erdgeschosses und des ersten Stockes u. a. mit 19 Betten und 20 Pritschen sollte 6.660,- Mark kosten.

Hinzu kämen 47.085,- Mark zur Herstellung des Weges zur Hütte, für die Erstausrüstung der Hütte mit Lebensmitteln vor Aufnahme des Hüttenbetriebes. Dabei ging er davon aus, dass die finanzielle Differenz zum vorhandenen Hüttenbaufonds durch weiter wachsende Mitgliederzahlen sowie zusätzliche, von den Mitgliedern zu zeichnende Darlehen ausgeglichen werden könnten. Nach eingehender Beratung der vorgelegten Unterlagen wurde beschlossen, den Vorstand um Zustimmung sowie einer möglichst baldigen Einreichung der Vorschläge beim Zentral-Ausschuss zu bitten.

Nachdem endlich interne Meinungsverschiedenheiten über die Baupläne beigelegt worden waren, legte sich nunmehr der Zentral-Ausschuss quer: Er verwarf den Bauplan, da er sowohl die quadratische Form des Gebäudes wie das große Dach für nicht genügend sturmfest hielt und auch die Anordnung der Räume im Innern missbilligte. Obwohl Vorstand wie Hüttenbau-Ausschuss die Kritik des Zentralausschusses nicht teilten, konnten sie diese – wollten sie den beantragten Zuschuss nicht verlieren – nicht völlig negieren.

Als wegweisend für derart hochgelegene Hütten hatte der Zentralausschuss beispielhaft auf die kurz zuvor von der „Sektion Prag“ am Großvenediger eröffneten Neuen Prager Hütte verwiesen. Unter Einbeziehung der von der Prager Sektion zur Verfügung gestellten Unterlagen machte sich Architekt Richard Dahmann daran, ohne generelle Aufgabe der bisherigen Grundgedanken, die vorhandenen Pläne umzuarbeiten.

Schließlich ermächtigte eine außerordentliche Generalversammlung am 19. Juni 1905 den Vorstand: *die Hütte nach dem neu vorgelegten oder einem ähnlichen, keineswegs umfangreicheren, Plane zu erbauen.* Bei einer neuerlichen Ablehnung durch den Zentral-Ausschuss war man sogar bereit, auf den Zuschuss in Höhe von 8.000,- Mark zu verzichten. Um dem Zentral-Ausschuss entgegen zu kommen, erklärte sich der Vorstand dazu bereit, die Umfassungsmauern des Gebäudes bis zur Hälfte in Zementmörtel und zur anderen Hälfte als Trockenmauerwerk ausführen zu lassen.

Dagegen wurde an der von Prof. Thiersch vorgeschlagenen Größe des Hauses in der Erwartung festgehalten, dass es wegen der günstigen Lage und der von dort aus gegebenen Erreichbarkeit einer Vielzahl von Gipfeln sehr bald zu einem beträchtlichen Ansturm von Bergwanderern kommen werde. Außerdem setzt sich gerade zu jener Zeit innerhalb des Alpenvereins zunehmend die Ansicht durch, *dass kein Bedarf mehr an einfachen und daher leicht zu erstellenden Hütten vorhanden sei, sondern dass es sich darum handle, nur große, bewirtschaftete Schutzhäuser als Mittelpunkt für eine Reihe umliegender, älterer Hütten zu erbauen.*

Endlich war es im Sommer 1905 soweit, der Zentralausschuss des D.u.Oe.A.V. gab dem Projekt seine Zustimmung, mit der Verwirklichung des Baus konnte begonnen werden: Am 25. Oktober 1905 wurde, nach einem Ergänzungsangebot, Franz Josef Walser aus Schruns/Montafon mit der Bauausführung für das Brandenburger Haus förmlich beauftragt, die 1906 begann.

Von Anfang Juli bis 18. August 1906 hielt sich Richard Dahmann im Arbeitsgebiet der Sektion auf, zunächst um den Bauplatz abzustecken, dann die beginnende Materialbeförderung zu beaufsichtigen und die Baumaterialien zu prüfen. Kein Glück hatte man mit dem Wetter; ein schwerer Wettersturz zwang bereits Mitte August dazu, den Fortgang der Bauarbeiten für dieses Jahr abzubrechen. Zuvor war Dahmann sechs Mal von seinem Quartier in Vent die 1.360 Höhenmeter zur Baustelle aufgestiegen. In einer notdürftig hergerichteten Baubude, die zu zwei Dritteln als Schlafräum, zu einem Drittel als Küche und Essraum diente, nächtigte er gemeinsam mit zwanzig Arbeitern.

Immerhin konnten nach einer Wetterbesserung Mauer sand, Zement und Holz zur Baustelle hinaufgeschafft werden. Das ging insofern leichter als erwartet, weil die Arbeiter unter Benutzung eines bis dahin unbekanntes Jochübergangs über die östlichen Kesselwände südlich der Kesselwandspitze – der später die Bezeichnung Brandenburger Jöchl erhielt – einen guten Weg von der Vernagthütte über den Guslar- und Kesselwandferner zur Baustelle gefunden hatten. An der Vernagthütte wurde das Baumaterial zwischengelagert. Über den Beginn der Bauarbeiten schrieb später Richard Dahmann in seinem Baubericht in der Sektionszeitschrift „Öetztaler Bergbote“ (Auszug):

Der Maurermeister aus Imst, dem die Maurerarbeiten übertragen worden waren, hatte zwei Gesellen mit dem Auftrag zum Hüttenplatz geschickt, die Fläche für die Baubude herzurichten und wo nötig auszusprengen. Sie waren vierzehn Tage ohne jedes Werkzeug, bewundern Gottes großartige Natur und verlegten sich aufs Warten. Endlich langten noch mehr Gesellen oben an, auch einiges Werkzeug zum Sprengen der Felsen und Kohlen zum Schmieden der stumpfen Steinbohrer, nicht aber, [...] eine ordentliche Feldschmiede. Nein, wozu ein solch gutes Gerät nach oben schaffen? Für den Herd der Schmiede waren doch Steine in Hülle und Fülle vorhanden [...].

Dahmanns Beschreibung der Tücken des Blasebalgs für die Schmiede und der Stimmung unter den Bauarbeitern: *Sein Lederbauch war zwar geplatzt, doch wozu war ein Polier oben? Er musste für die Leute kochen, war er geschickt, so konnte er auch Flickarbeiten ausführen; sollte es wirklich einmal nötig werden und der Polier hierzu Zeit finden, so konnte er auch die Gesellen unterweisen und die Arbeit beaufsichtigen. [...] Ob dem Meister diese Arbeitsleistung nicht genügte? Ich weiß es nicht. Ich erfuhr aber, dass er vergessen hatte, den Leuten ihren Lohn zu zahlen. Diese waren bald entschlossen und schworen diese gottverlassene Gegend nicht mehr zu betreten; sie schützten den Bauch des Blasebalg-Invaliden, der dem Polier so viel Angstschweiß verursacht hatte, gänzlich auf, warfen das noch reichlich vorhandene Hammelfleisch und die Speckseite auf den Ferner, den Dohlen zum Fraß hin. Nochmals ein kräftiger Fluch und nun wurde abgezogen auf Nimmerwiedersehen! [...] während der kurzen Zeit von zwei Monaten konnten zwei drohende Streiks der Maurer und Träger nur durch die gewährte Lohnerhöhung verhindert werden. – Dieses war das erste Baujahr! Was sollte wohl aus unserer Hütte werden, wenn es so weiter gehen würde?*

Parallel zu den Bauarbeiten wurde daran gegangen, Zugangswege zu dem neuen Schutzhäuser ausfindig zu machen. Gedacht war zunächst an einen Weg, der vom Langtaufener- und Matschertal in Richtung Weißkugel über den Langtaufenerferner und durch die Vernaglwand zum Brandenburger Haus führen sollte, ein zweiter Weg vom Hochjoch Hospiz über die Muthspitze. Um die Ausführbarkeit dieser beiden Routen zu erkunden und Kostenvorschläge für deren Realisierung einzuholen, hielten sich Anfang September der neue Hüttenwart Max Ehrich, als Nachfolger von Richard Dahmann, der Schriftführer Hager und das Sektionsmitglied Schön im Arbeitsgebiet auf.

Auch 1907 war das Wetter für die Fortführung der Bauarbeiten nicht besonders günstig. Nachdem die Arbeiter ohnehin erst am 1. Juli die Bauhütte beziehen konnten, mussten sie wegen des starken Frosts und Schneestürmen Ende August bereits die Arbeit erneut einstellen. Unter Leitung von Dahmann wurde das bis zur zweiten Balkenlage aufgemauerte Haus mit Brettern gegen eindringenden Schnee bis zum Wiederbeginn der Bauarbeiten im kommenden Sommer gesichert. Schönes Wetter in den Monaten September und Oktober erlaubte es, den Rest des insgesamt 300 Zentner wiegenden Baumaterials aus dem Tal an die Baustelle hinauf zu schaffen. Insgesamt ergaben sich Transportkosten für das Baumaterial von rd. 40.000,- Mark.

Etwas erfolgreicher war man mit den Wegearbeiten: Der Weg vom Hochjochhospiz über den Grat zur Muthspitze konnte vollendet werden. Zu Ehren des Sektionsvorsitzenden erhielt er den Namen „Oscar-Reuther-Weg“. Die Route für den zweiten Zugangsweg von der Weißkugelhütte durch die „Vernaglwände“ zum Brandenburger Haus legte Hüttenwart Ehrich bei einem Aufenthalt im August 1908 fest, neben der Fortsetzung der Bauarbeiten am Haus. Auch die Frauen von Mitgliedern der Sektion wurden aktiv, eine Frau Dr. Wentzel forderte die Ehefrauen auf, die Mittel für die Kucheneinrichtung aufzubringen.

Bereits zu jener Zeit zeichnete sich ab, dass die veranschlagten Kosten für Hütten- und Wegebau überschritten werden würden, zumal sich die Bauarbeiten wegen der sehr schwierigen Verhältnisse länger als ursprünglich erwartet hinzogen, und bis zur feierlichen Einweihung noch erhebliche unvorhersehbare Schwierigkeiten zu bewältigen waren:

Als Richard Dahmann Ende Juni 1909 mit den Abschlussarbeiten beginnen wollte, kam er auf dem Weg vom Stubaital zum Brandenburger Haus kurz vor seinem Ziel in einen Schneesturm, erkältete sich und erlitt eine schwere Augenkrankheit, eineinhalb Monate behandelten ihn die Ärzte in der Augenklinik Innsbruck. Für ihn sprangen ein: das Sektionsmitglied Hermann Kramer, ebenfalls Architekt, um die Inneneinrichtung fertig zustellen, und Hüttenwart Max Ehrich, um die Ausstattung des Hauses für die feierliche Eröffnung zu sichern.

Die Beförderung des Proviantes und der Einrichtungsgegenstände zum neuen Schutzhäuser bereitete in unvorhergesehener Weise größere Probleme. Vorsorglich hatte Hüttenwart Ehrich im „Hotel Vent“ in Vent einen geräumigen frostsicheren Kellerraum angemietet, um dort die benötigten zukünftigen Vorräte an Wein, Kohlen usw. zwischenzulagern. Dessen Hotelier und Erbauer, Martin Scheiber, Bergführer aus Obergurgl, hat das Brandenburger Haus nach Kräften unterstützt. Allerdings versagte der Unternehmer, der die Verfrachtung vom Ötztal-Bahnhof bis Vent übernommen hatte: *Monatelang lagen Kisten und Kasten in allen möglichen Scheunen und Heustadeln und auf Wiesen des Öetztals herum, ehe sie nach Vent in die Hände der Träger gelangten.* Einiges Material war nicht mehr aufzufinden. Immerhin war die Leuchtgas erzeugungsanlage, die im Haus installiert werden sollte, rechtzeitig fertig geworden, sodass die Räume am 10. August 1909 erstmals in glänzendem Licht erstrahlen konnten.



1907 war der Bau des Hauses bis zum zweiten Balkenlager fertiggestellt. Darunter die Bauhütte, in der Richard Dahmann mit den Bauarbeitern und einer Köchin untergebracht waren. Schon das Baugeschehen zog offensichtlich Touristen an, wie die Aufnahme zeigt.



Am 15. August 1905: Mitglieder der Sektion Brandenburg vor dem Hotel Vent. In der letzten Reihe zwischen den Damen Max Ehrich, der Hüttenwart. Auf dem Holzschmel: Waldemar Titzenthaler, von 1922 bis 1930 Vorsitzender der Sektion.

Die ersten Jahre des Brandenburger Hauses und der Erste Weltkrieg



Zur Versorgung des Brandenburger Hauses erwarb 1910 die Sektion Mark Brandenburg von der Sektion Frankfurt die Weißkugelhütte und baute den „Richter-Steig“ als Versorgungsweg und den Klettersteig durch die Vernaglwände zum Brandenburger Haus.

Das offiziell am 1. Juli 1909 fertig gestellte Brandenburger Haus besteht noch heute aus drei Stockwerken sowie einem Unterbau, der geschaffen werden musste, um dem felsigen Terrain den nötigen Platz abzugewinnen. Die Aufbereitung der Grundfläche für den Bau war mühsam gewesen und hatte besonders hohe Kosten verursacht. Zugleich war damit die Größe des Hauses vorgegeben, eine flächenmäßige Erweiterung im Prinzip ausgeschlossen. Bei seiner Eröffnung verfügte das Haus über 17 Zimmer mit 42 Betten für Touristen, Führer und Wirtschafter, zwei Zimmer und einen Bodenraum mit 29 Pritschenlager, ein großes Speisezimmer für die Gäste, ein kleineres für die Führer, Küche, Vorratskammer, Keller und einen Trockenraum. Erwähnenswert: Unter der Treppe gab es eine Dunkelkammer, die es Bergwanderern erlaubte, ihre Photoplatten bereits vor Ort zu entwickeln. Im Unterbau befand sich die Waschküche; darüber lagen die Wirtschaftskeller, der Trockenraum mit einem großen Herd sowie der Führerschlafraum. Beide Räume wurden nach der Bewirtschaftungszeit vom 1. Juli bis 15. September für den Aufenthalt von Winterbesuchern hergerichtet, während das übrige Haus verschlossen blieb.

Zeitgenössischen Darstellungen zufolge ist bei den Betten wie bei allen Einrichtungsgegenständen das Beste ausgewählt worden. Die Gasöfen in den Zimmern, im Speiseraum und in der Führerstube wurden wie die Beleuchtung des Hauses mit Luftgas unter Verwendung von Hexan, ein Gemisch aus Leichtbenzin und Luft, betrieben, erzeugt in einer in der Nähe des Hauses gelegenen Anlage. Eine Anlage, die sich bei der Schokoladenfabrik Sarotti in Berlin bewährt hatte. Der erste Bewirtschafter des Brandenburger Hauses war – gemeinsam mit seinen Schwestern – der Bergführer Josef Kotter aus Ridnaun (1908–1914).

Nach Überwindung aller Schwierigkeiten war es schließlich möglich, das Brandenburger Haus festlich einzuweihen. Vom 15. bis 18. August 1909 dauerten die Feierlichkeiten. Den Anfang machte am 15. 8. ein gemeinsames Festessen im fahnen- und girlandengeschmückten Speisesaal des „Hotels Vent“, auch Volksbelustigungen für die Venter gehörten zum Programm dieses Tages. Am 17. August begann gegen 5.00 Uhr früh der Aufstieg über das Hochjoch-Hospiz und den neuen „Oscar-Reuther-Weg“, mit der Einweihung einer in den Fels eingelassenen Namenstafel an der Muthspitze. Zwischen 12.30 und 1 Uhr waren die meisten Teilnehmer – 120 an der Zahl – am Ziel. Dem Landesherren zu Ehren war die Weihe des Hauses auf den 18. August gelegt worden. Weder der Architekt und Schöpfer des Hauses – Richard Dahlmann lag noch immer im Innsbrucker Krankenhaus – noch der für ihn eingesprungene Hermann Kramer konnten an den Feierlichkeiten teilnehmen – er musste wegen der Geburt seines ersten Kindes zurück nach Berlin.

Schon im Jahr der Eröffnung konnte die Sektion zufrieden feststellen, dass das Haus von den Bergwanderern angenommen wurde. Immerhin war das Haus bereits im Eröffnungsjahr von mehr als 600 Personen besucht worden. Ab dem 15. September 1909 standen den Winterbesuchern zwei Räume im Untergeschoss zur Verfügung, die mit AV-Schlüssel zu öffnen waren. Der eine Raum, der im Sommer als Trockenraum diente, war mit einem Herd sowie genügend Brennholz ausgestattet, der andere Raum war normalerweise der Führerraum und verfügte über reichlich Decken und Matratzen, sodass neun Touristen bequem nächtigen konnten. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, dass in den Monaten März/April das Brandenburger Haus wegen der Lawinengefahr zwischen Sölden und Vent nicht über das Ötztal angegangen werden sollte. Vorgeschlagen wurde der Aufstieg aus dem Langtaufferer Tal oder dem Kaunertal.

Nicht unerheblich für die weitere Entwicklung des Brandenburger Hauses war im Dezember 1910 der Kauf der Weißkugelhütte für 6.000 Mark von der „Sektion Frankfurt a. M.“, als Stützpunkt für die Verproviantierung des Brandenburger Hauses: Denn immer mehr war unserm berufenen und verantwortlichen Vertreter für das Hüttenwesen klar geworden, dass die Beförderung von Waren, Gerätschaften und Materialien durch das lang sich hinstreckende Ötztal nicht zweckmäßig sei. [...] es kam immer wieder vor, daß die aufgegebenen Gegenstände nicht an Ort und Stelle gelangten, weil sie unterwegs verschwanden.

Die Versorgung des Brandenburger Hauses aus dem Langtaufferer Tal machte es erforderlich den Weg von der Melag-Alpe zur Weißkugelhütte und von dort zum Brandenburger Haus instand zu setzen bzw. im oberen Bereich überhaupt erst anzulegen. Der neue Steig erhielt den Namen „Richterweg“. Von ihm aus baute auf zwei Drittel Höhe des Weges der Wirtschafter der Weißkugelhütte Kotter, der Vater des Hüttenwirts auf dem Brandenburger Haus, zur zusätzlichen Erleichterung des Transports einen Drahtseilaufzug in Richtung Gepatschferner sowie einen kleinen Steinschuppen, der bei schlechtem Wetter eine Zwischenlagerung der Waren ermöglichte. Der obere Teil des „Richterweges“ musste aufgrund von Moränen, Eisbrüchen und Lawinenabgängen wiederholt ausgebessert werden.

Der Besuch des Brandenburger Hauses entwickelte sich zunächst sehr zufrieden stellend, obwohl in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg das Wetter in der Hauptreisezeit nicht besonders günstig war. Mitte August 1910 beherbergte das Brandenburger Haus täglich durchschnittlich 35 Personen. Insgesamt wurden in diesem Jahr 1046 Besucher gezählt, darunter 616 D.u.Oe.A.V. Mitglieder, von der „Sektion Mark Brandenburg“ 127. Als Folge des guten Besuches erhielt am 4. November 1910 der Bergführer Christian Hohenegger aus Hinterkirch den Auftrag für den Bau des Klettersteiges durch die Vernaglwand. Schlechteres Wetter in den beiden folgenden Jahren verhinderte einen weiteren Anstieg der Besucherzahlen, ehe der Ausbruch des Ersten Weltkrieges ohnehin für eine Unterbrechung in der Entwicklung des alpinen Bergwanderns sorgte. Am 1. August 1914 musste der Wirtschafter Josef Kotter unmittelbar nach der Messe in Langtaufers zum Militär einrücken. Gleichzeitig wurde das Brandenburger Haus geschlossen.

Auch wenn der Bergtourismus mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges faktisch ein Ende fand, musste sich die Sektion nichtsdestoweniger um den Zustand ihrer Hütten kümmern. Um sich selbst ein Bild von den eingetretenen oder noch zu erwartenden Schäden zu machen, bereisten im Juni 1915 der kommissarische Hüttenwart Gustav Delorette und Waldemar Titzenthaler, der spätere Vorsitzende der „Sektion Mark Brandenburg“, das Hüttengebiet. Ihr abschließender Bericht: Das „Brandenburger Haus“ befand sich in einem baulich akzeptablen Zustand, lediglich ein Gutteil der Vorräte war verdorben und viele Weinflaschen infolge von Frosteinwirkung gesprungen.

Erst nach ihrer Rückkehr erhielt die Sektion aus Vent und von dem vom Kriegsdienst beurlaubten Christian Hohenegger aus Hinterkirch die Nachricht, dass ein größeres österreichisches Militärkommando zur Abhaltung von Schneeschuhkursen

auf das Brandenburger Haus hinaufgestiegen sei. Der Kommandant des Schneeschuhkurses Brandenburger Haus, Hauptmann Lapp, schrieb am 3. September 1915 an die Sektion, in dem er in liebenswürdiger Form über die Besitznahme des Hauses und über die von ihm für die zweimonatliche Dauer des Kurses in Aussicht genommenen wirtschaftlichen Maßnahmen berichtet. In weiteren Schreiben: [...] in den angenehmsten Formen [...] versicherte er, dass beim Abzug seiner Truppe alles in peinlichster Ordnung wintermäßig hergerichtet werden würde. (Anmerkung: Der zurückgelassene Müll dieser militärischen Winterausbildung für den Gebirgskrieg wurde erst von Mitgliedern der jetzigen „Sektion Berlin“ in den Jahren zwischen 1980 bis 1990, soweit möglich, beseitigt!)

Der andauernde Krieg verhinderte auch im Jahre 1916 jegliche Tätigkeit der Sektion in den Alpen. Die Hütten konnten weder besucht noch bewirtschaftet werden. Selbst von einer Besichtigungsreise durch Vorstandsmitglieder wurde Abstand genommen. Stattdessen beauftragte der Vorstand Siegfried Gstrein aus Vent, Pächter der Samoarhütte, und Christian Hohenegger – Nachfolger von Kotter als Hüttenwirt des Brandenburger Hauses (1916–1922) – vom Juni bis September monatlich nach den Hütten (Brandenburger Haus, Samoarhütte, Hochjoch-Hospiz) zu sehen. Gemeinsam besserten sie die Schäden aus, die im Brandenburger Haus durch eingedrungenes und anschließend gefrorenes Schmelzwasser entstanden waren. Wie schon im Vorjahr hielt das österreichische Militär im Spätherbst dort wieder Skikurse ab. Immerhin zahlte die österreichische Militärbehörde für die Einquartierung einen Betrag von 275 Mark.

Dieses militärische Zwischenspiel auf dem Brandenburger Haus beschrieb Luis Trenker dramatisch in seinen Erinnerungen „Alles gut gegangen“ im Kapitel „Mit Bosniaken im Schneesturm“: Wir übernahmen die Leute in Vent im Ötztal und kleideten sie alpin ein, um sie dann zu dem fast 3.300 Meter hohen Brandenburger Haus zu bringen. Die Mannschaften hatten keine Ahnung, wie man einen Ski anschnallt oder gar, wie man damit umgeht, von alpiner Erfahrung gar nicht zu reden. [...] Gegen fünf Uhr abends überfiel uns im Gletschergebiet des Kesselwandjochferners ein wütender Schneesturm. Wir paar Offiziere mussten alles aufbieten, um die Mannschaft beisammenzuhalten. Wolken, Schneetreiben, Sturm und totale Finsternis raubten uns jede Sicht und Orientierung. [...] Schließlich blieb uns, um ein Unglück zu verhindern, kein anderes Mittel übrig, als die hundertzwanzig Mann wie ein großes Rudel Schafe an einem geeigneten Platz zusammenzutreiben und warten zu lassen. [...] Gegen drei Uhr morgens bemerkten wir im Nebel einen märchenhaften, immer heller werdenden Lichtschein vor uns; er stammte von einer am Fenster aufgestellten Petroleumlampe. Damit waren unsere Leute gerettet, von denen allerdings siebzehn wegen erlittener Erfrierungen wieder ins Tal zurückgebracht werden mussten. Dieses Unternehmen fand 1915 im November und Dezember! statt.

Um etwaige Schäden durch die militärischen Übungen festzustellen und sie möglichst zu beseitigen, aber auch um eventuelle Ersatzansprüche ggf. geltend machen zu können, beschloss die Hauptversammlung der Sektion am 19. März 1917, Sommer wieder eine Besichtigungsreise ins Hüttengebiet. Für die Reise und die auszuführenden Arbeiten wurde ein Betrag von 2.000,- Mark bewilligt. Gustav Delorette und Dr. Paul Richter mussten für den Besuch im Hüttengebiet, eine Genehmigung des k. u. k. Kriegsministeriums einholen. Nachdem die notwendigen Genehmigungen mühsam erlangt und weitere Schwierigkeiten bei der Zoll- und Überwachungsstation Kufstein sowie für die Fahrt mit der Bahn von Meran nach Mals hatten überwunden werden können, gelangten die beiden Berliner schließlich mit dem Postbus nach Graun.

Mit Hilfe des Bürgermeisters von Mals war es zuvor gelungen, auch in Tirol knapp gewordene Lebensmittel, Brot und Speck zu besorgen. Reichlich bewirtet von Vikar Lederle aus Langtaufers, starteten sie in Begleitung des Wirtschafters Christian Hohenegger und zwei seiner Neffen sowie eines Gendarmerie-Wachtmeisters am 18. Juni 1917 vom Pfarrhaus in Langtaufers zur Weißkugelhütte. Nach Erledigung einiger Ausbesserungs-, insbesondere aber Aufräumarbeiten auf der Weißkugelhütte brach die Gruppe am folgenden Tag zum Brandenburger Haus auf, wobei sie feststellen musste, dass der Richterweg durch Steinerschlag schwer mitgenommen war.

Noch schlimmer war allerdings, was sie im Brandenburger Haus erwartete: Entgegen der feierlichen Zusagen hatten die Angehörigen des Militärs das Haus und seine Umgebung in stark verunreinigtem und teilweise verwüstem Zustand zurückgelassen. Der Zugangssteig vom Gletscher durch die Felsen zur Hütte war mit Tausenden leeren Konservendbüchsen, Lumpen und anderem Müll verunreinigt – entsprechend sahen die Räume im Innern aus. Vermutlich durch Skibergsteiger waren zudem Fensterläden und Fenster zusätzlich beschädigt. Neben diesen mutwilligen Beschädigungen und Verunreinigungen hatten auch die Witterungsverhältnisse dem Haus in den Jahren der faktischen Nichtbewirtschaftung erheblich zugesetzt: An der Ostseite war der Gletscher nach Norden zu bis über die Fenster der Speisekammer und der Küche hinaufgewachsen, dabei stellte sich heraus, dass die Schutzmauern an der Nordseite des Hauses nicht sehr zweckdienlich waren. Die zwischen ihnen festgehaltenen Schneemassen vereisten und die Schmelzwasser drangen bei Temperaturerhöhung durch die Fugen des Mauerwerkes in die unten gelegenen Wirtschaftsräume und das Führerzimmer ein. In diesen Räumen war eine Eiskecke von 15 cm entstanden, im Keller sogar eine Eiskecke von einem Meter Höhe.

Soweit möglich versuchte die Gruppe Vorkehrungen zu treffen, um einer weiteren Beeinträchtigung der Bausubstanz vorzubeugen. Es wurden Vorkehrungen getroffen, damit erneut eindringendes Schmelzwasser abfließen konnte. Erschwert wurden die ohnehin schon mühsamen Arbeiten durch den Mangel an Nahrungsmitteln.

Auch für das folgende Jahr hatte die Hauptversammlung im März 1918 neuerlich eine Besichtigungsreise unter Führung von Gustav Delorette beschlossen, wobei diesmal nicht nur



Noch heute ist Verankerung der Materialseilbahn vom Richterweg in Richtung Gepatschferner zu sehen.



Joseph Kotter aus Ridnaun war der erste Hüttenwirt des Brandenburger Hauses, das er mit seiner Schwester Anni von 1908 – 1914 bewirtschaftete.



Christian Hohenegger aus Hinterkirch war von 1916 – 1922 Hüttenwirt vom Brandenburger Haus und der Weißkugelhütte.

Schäden festgestellt, sondern auch Felssprengungen durchgeführt werden sollten, die erforderlich geworden waren, um ein weiteres Vordringen des Eises zum Brandenburger Haus zu verhüten bzw. die Neubildung von Eis durch Schneeanammlung zwischen Haus und Fels zu verhindern.

Nachdem aufgrund verschiedener Verzögerungen der ursprünglich für die Sprengarbeiten vorgesehene Bauaufseher Braito aus Tumpen nicht mehr zur Verfügung stand, war es zunächst gelungen, eine Zusage des k. u. k. Militär-Kommandos in Innsbruck zu erlangen, die Sprengarbeiten durch ein Sappeur-Bataillon ausführen zu lassen. Als die Arbeiten endlich ausgeführt werden sollten, kam jedoch überraschend eine Absage, kurz darauf kam die Nachricht, dass die Zustände auf dem Brandenburger Haus völlig trostlos seien und dort eine enorme Unordnung und Verschmutzung herrsche.

Unter schwierigsten Bedingungen – verspätete Verkehrsmittel und kaum zu bekommende Verpflegung – machte Delorette sich am 31. Juli 1918 erneut auf den Weg zum Brandenburger Haus. Zuvor war es ihm mit aller Mühe gelungen zwei Arbeitskräfte, einen Kriegsbeschädigten und einen alten Jagdaufseher, für die auszuführenden Arbeiten anzuheuern. Von Vent aus stieg die Gruppe über die Vernagthütte, wo 80 Pfund Holz mitgenommen wurde, bei starkem Schneesturm zum Haus auf.

Der Zustand auf dem Brandenburger Haus entsprach den Berichten von Gstrein und Hohenegger: Neben einem zerschlagenen Fenster im Treppenhaus waren im Haus befindliche Barometer und Thermometer zerstört, die Hüttenapotheke aufgebrochen, das Arztbesteck gestohlen, Betttücher zerschnitten und gebrauchtes Verbandszeug und sonstiger Müll vor allem im Speisesaal verstreut. In mehrtägiger anstrengender Arbeit wurde das Haus aufgeräumt, die Eingangstür gegen das Eindringen von Pulverschnee mit Strohpolster versehen und zerstörte Fenster mit Reklametafeln dichtgemacht, der wertvolle Bestand an Wäsche und Decken sowie das im Werkzeugschrank befindliche Werkzeug ins Tal gebracht, um es gegen Diebstahl zu schützen. Schlechtes Wetter macht Außenarbeiten nicht möglich, aufgrund der im Vorjahr getroffenen Vorkehrungen waren sie auch nicht zwingend notwendig.

Das Brandenburger Haus in der Zwischenkriegszeit

Das Kriegsende von 1918 brachte für die Sektion erhebliche Einschnitte. Die Weißkugelhütte wurde von den Italienern enteignet, die anderen Hütten blieben auch nach Kriegsende von Plünderungen nicht verschont. Erst im Jahre 1920 konnte sich Gustav Delorette wieder ein persönliches Bild von den Zuständen im Arbeitsgebiet der Sektion und vom Zustand der Hütten machen. Anders als die Samoahütte hatte das Brandenburger Haus als Bau – abgesehen von einigen zerbrochenen Fensterscheiben – den Widrigkeiten der vorangegangenen Jahre standgehalten.

Die 1921 erfolgte Wiedereröffnung der Hütten nach den Kriegs- und Revolutionsjahren, ihre Bewirtschaftung, wenigstens in der Sommerreisezeit, wertete die Sektion als vollen Erfolg. Das Brandenburger Haus hatte mit 1.495 Besuchern, von denen 1.017 auch übernachteten, sogar einen bisherigen Höchststand aufzuweisen. Wie die Mitteilungen des D.u.Oe.A.V. berichteten, war das Brandenburger Haus in der Saison 1921/22 mit Zustimmung des Hauptausschusses infolge der barbarischen Erfahrungen im Vorjahre für den Winterbesuch gänzlich gesperrt. Hintergrund: Im Jahr zuvor waren die Holzbestände ohne entsprechende Bezahlung verbraucht, Einrichtungsteile verheizt bzw. gestohlen worden. Zu jener Zeit kostete ein Raummeter Holz – zur Hütte geschafft – 10.000,- Kronen, die Kosten einer bescheidenen Winterwirtschaft mit ständiger Aufsicht hätten sich auf etwa 200.000 Kronen belaufen. Der Deutsche Skiverband lehnte es ab, sich teilweise an den Aufwendungen zu beteiligen.

Um dem um die Osterzeit zu erwartenden starken Besuch von Skifahrern Rechnung zu tragen und andererseits Zerstörungen, die bei einem geschlossenen Haus nicht auszuschließen waren, vorzubeugen, wurde im April 1922 für 18 Tage eine Osterbewirtschaftung organisiert. Allerdings war der Besuch derart schwach, insgesamt kamen nur 29 Wintertouristen zum Brandenburger Haus, dass wegen der enormen Kosten eine Wiederholung nicht mehr vorgenommen werden sollte.

Unterdessen hatte die Bewirtschaftung des Brandenburger Hauses Joseph Gadner aus dem Ötztal auf eigene Rechnung übernommen (1922–1938/1949), jedoch führte er alle Übernachtungs- und Eintrittsgebühren an die Sektion ab. Sein Vorgänger aus Südtirol, Christian Hohenegger, erhielt als Ausländer keine Arbeitsgenehmigung in Österreich, da Südtirol inzwischen zu Italien gehörte.

Ungeachtet eines anhaltend schlechten Wetters war der Sommerbesuch 1922 sehr rege, insgesamt wurden 1.264 Gäste gezählt, darunter 50 Mitglieder der Sektion. Die Gesamtzahl der Übernachtungen belief sich auf 1.387. Berichten zufolge war die Verpflegung ... einfach, aber reichlich und gut. Wegen der hohen Preise für Übernachtung und Verpflegung gab es jedoch zahlreiche Klagen. Die Sektion begegnete diesen mit dem Hinweis auf die ungeheuren Transportschwierigkeiten für Lebensmittel und Feuerungsmaterial. Offensichtlich war es seinerzeit außerordentlich schwer geworden, Träger zu bekommen, um die Waren und das Brennholz zum Brandenburger Haus zu befördern. Vor diesem Hintergrund wurde überlegt, für die nächste Saison ein Tragtier anzuschaffen. Der bauliche Zustand des Brandenburger Hauses war zwar insgesamt befriedigend, aber die zum Schutz gegen Einbruch angefertigten eisernen Fensterläden konnten, bedingt durch Transportverzögerungen der österreichischen Eisenbahnen, nicht mehr angebracht werden. Wegen des außerordentlich früh eingetretenen Schneefalls mussten sie in Vent eingelagert werden. Nur noch ein gespendetes Panoramafernrohr, das auf alten Postkarten vom Brandenburger Haus zu sehen ist, konnte hinaufgeschafft werden.

Das Brandenburger Haus blieb 1922 in Abstimmung mit den Nachbarsektionen, die ihre Hütten ebenfalls nicht öffneten, für den Winterbetrieb geschlossen. Zu dieser Entscheidung trug auch bei, dass die mit der herannahenden Inflation in fantastische Höhe gestiegenen Fahrpreise für Eisenbahn, Post und Privatfuhrwerke es auswärtigen Gästen praktisch unmöglich gemacht haben, Skisport in den Alpen zu betreiben. Auch im folgenden Sommer 1923 blieb die Geldentwertung nicht ohne Auswirkungen auf den Hüttenbesuch. Der Zustrom österreichischer Gäste, insbesondere von Wiener Bergsteigern, glich 1923 das Ausbleiben deutscher Bergfreunde insoweit aus, als der Ertrag von der Sektion noch als zufrieden stellend gewertet worden ist. 1926 war der Besuch des Brandenburger Hauses einigermaßen zufrieden stellend, zumal das schlechte Wetter einem stärkeren Besuch abträglich war. Die Tatsache, dass 2.042 Personen das Haus besuchten, wurde als Beweis dafür gewertet, dass sich das Haus unter den Alpenwanderern großer Beliebtheit erfreut. Bedauert wurde allenfalls, dass lediglich 111 Mitglieder der Sektion unter den Besuchern zu finden waren. Immerhin belief sich der Ertrag aus der Bewirtschaftung auf 4.150,- Schilling.

Das Jahr 1927 brachte einen Umschwung für den Berg-Tourismus: Erstmals wurde in großem Umfang der Transport mit Automobilen sowohl von der staatlichen Post als auch von Privatunternehmen ins Kauner- und Ötztal angeboten. Die neuen Verkehrsmöglichkeiten blieben nicht ohne Auswirkungen auf den Besuch der Hütten und führten wegen teilweiser aufgetretener Überfüllung, zu Überbelegungen der Hütten. Beklagt wurde vor allem, dass bei derartigen Überfüllungen mit allen ihren unangenehmen Begleiterscheinungen [...] der ruhebedürftige Bergsteiger die für seine Unternehmungen nötige



Joseph Gadner Hüttenwirt von 1922 – 1938.



1915 und 1916 war das Haus Stützpunkt für die Winterausbildung der k. u. k. Armee. Ausbilder: Luis Trenker.

Erholung unmöglich finden (könne). Tatsächlich war die Zahl der Besucher des Brandenburger Hauses von 2042 im Jahr 1926 auf 3.011 Personen im Jahr 1927 gestiegen. Die Sektion freute sich über einen Reinüberschuss von 5.075,71 Schilling. Unter anderem wurde damit im Herbst der längst beabsichtigte Anbau des Winteraborts finanziert. Für die äußerst notwendige Dachreparatur und die Beschaffung zusätzlicher Matratzenlager verblieb noch ein Betrag von 4.075,71 Schilling.

Inzwischen stellte sich auch heraus, dass bei grundsätzlich positiver Beurteilung des baulichen Zustandes des Brandenburger Hauses, die veraltete und nicht ganz feuersichere Lichtanlage einer zeitgemäßen Erneuerung bedürfte: Das für die Anlage erforderliche Gasolin war kaum noch zu erschwinglichen Preisen zu bekommen, Bedienung und Instandhaltung der sich leicht durch Rost verstopfenden Rohrleitungen war äußerst umständlich und kostspielig. Ein kleiner Benzinmotor mit angeschlossenem Dynamo für die Beleuchtung des ganzen Hauses könne den notwendigen Strom liefern und auf diese Weise auch die gefährliche Benutzung von Kerzen in den Schlafräumen überflüssig machen. Allerdings konnten wegen Zeit- und Arbeitermangel die für 1927 vorgesehenen Ausbesserungs- und Verschönerungsarbeiten nicht durchgeführt werden.

Abgesehen davon, dass die ohnehin ungünstige Wirtschaftslage den Besuch der Hütten aus Deutschland stark beeinträchtigte, führte die zu Beginn der Hauptreisezeit im August 1931 verfügte „Tausend-Mark-Sperre“ zu einem nahezu völligen Ausbleiben der Besucher aus Deutschland. Nichtsdestoweniger zählte das Brandenburger Haus, das außer kleinen Ergänzungen und Ausbesserungen keine größeren Arbeiten erforderte, immerhin 3.184 Besucher, von denen 2.263 auch übernachteten. Das brachte der Sektion aus Übernachtungen und Eintrittsgeldern Einnahmen in Höhe von 5.744,- Schilling. Auch erfreulich: keine Klagen über die Wintertouristen, zumal sich in der Winterkasse 289,- Schilling vorfanden. Wirtschaftlich brachte 1931 der Sektion einige günstige Veränderungen: So gelang es, mit den Bewirtschaftern (Hüttenwirten) günstigere Verträge abzuschließen. Mit der Forstverwaltung Telfs wurde für die Parzelle des Brandenburger Hauses ein neuer, bis 1943 laufender, Pachtvertrag geschlossen: Der Pachtpreis von bisher 1.000,- konnte auf 200,- Schilling herab gedrückt werden.

Bis zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich bereiteten vor allem die Beschaffung der erforderlichen Devisen für Arbeiten an den Alpenvereins-Hütten Probleme. Für den notwendigen Umtausch von Mark in Schillinge bedurfte es jeweils Sondergenehmigungen, die bei deutschen Stellen über den Alpenverein beantragt werden mussten und nur in geringem Umfang gewährt wurden. Das österreichische Finanzamt revanchierte sich auf seine Weise. Bei Materialbeschaffung in Deutschland verwehrte sie die Befreiung vom Einfuhrzoll. So geschehen für das Material zur Isolierung des Speiseraums. Die Gaststube wurde von der Baufirma Josef Senn aus Innsbruck im September 1937 mit Korkplatten isoliert und neu getäfelt, andere Arbeiten mussten zurückgestellt werden.

Der Anschluss Österreichs brachte andere Schwierigkeiten. So musste die Baufirma Senn am 25. Juli 1938 mitteilen, dass die früheren Kostenvoranschläge für die Sanitärreinrichtungen durch die Währungsumstellung nicht mehr eingehalten werden können. Material und Arbeit kosten jetzt soviel in Mark wie früher in Schillingen. Dazu kommt aber noch, dass für so entlegene Arbeiten keine Träger und Arbeiter zu erhalten sind. Die Modernisierung der Anlagen wird weiter verschoben, dafür erhält die Firma den Auftrag, für eine Zwischenlösung zu sorgen: Für den WC-Raum soll eine Auffangmöglichkeit für Schmelzwasser geschaffen werden, mit einer Rohrleitung durch die Außenwand in die Pissoiranlage: damit endlich der vielen unerträgliche Geruch beseitigt wird. In einem Zusatzschreiben erhielt Josef Senn den Auftrag: Bitte wollen Sie das beschädigte Führerbild sauber rahmen lassen, die Glasscheibe ist zerbrochen.

1939 schien es endlich soweit zu sein, dass die „Sektion Mark Brandenburg“ das gepachtete Grundstück am Kesselwandferner erwerben könnte. Am 5. August teilte sie der Forstverwaltung in Telfs mit, unter Verweis auf eine grundsätzliche Anweisung vom Herrn Reichsforstmeister, wonach allen „Zweigvereinen“ des DAV Gelegenheit zu geben ist, deren Schutzhaus auf Pachtgrundstücken der ehemaligen österreichischen Bundesforsten steht, das Grundstück käuflich zu erwerben. „Reichsforstmeister“ war damals Hermann Göring, seit 1932 Mitglied und nach 1933 Ehrenmitglied der „Sektion Mark Brandenburg“. Die Sektion bittet die Forstverwaltung um dortige Stellungnahme sowie die Höhe des Kaufpreises baldgefl. mitzuteilen. Antwort Forstverwaltung Telfs bereits am 8. August: Grundsätzlich zum Verkauf bereit, sie gibt die Anregung, einen Kaufantrag in einer vorgeschlagenen Fassung einzureichen. Der Kaufantrag wird für 1000 m² Grund rund um das Brandenburger Haus gestellt. Begründung für die Größe, weil wir neben dem heutigen Brandenburger Haus noch einen besonderen Bau, der etwas vom Haus ab liegt, im Falle einer Feuersgefahr zu errichten gedenken. Gemeint war offensichtlich der Bau eines gesonderten Winterhauses für die Zeit der Nichtbewirtschaftung der Hütte. Von Telfs wird die Bearbeitung des Antrages an das Forstamt Ried weitergereicht und die Sektion bittet am 6. Dezember das Forstamt Ried um baldige Stellungnahme zum Kaufantrag. Auf der Briefkopie vom Schreiben an das Forstamt Ried ist vermerkt: Die Angelegenheit muß während des Krieges zurückgestellt werden. Stattdessen wird ein Jahr vor Kriegsende, am 26. Februar 1944, die Pacht bis zum 30. Juni 1948 verlängert. (Bereits 1936 gab es in Wien vergebliche Verhandlungen mit der Bundesforstverwaltung über einen Grundstückstausch, da die Bundesforsten sich für die Hintereisalpe interessierten. Im Gegenzug sollte der Grund, auf dem das Brandenburger Haus steht, Eigentum der Sektion werden und auch eventuell im Niedertal ein Gelände für die Erweiterung der Samoahütte.)



Im Winter reicht der Schnee auf der Rückseite des Brandenburger Haus bis zur zweiten Etage.



Schon zu jener Zeit, als das Brandenburger Haus gebaut wurde, waren die ersten Skitouristen auf der Weißseespitze. Auf unserem Bild: Skifahrer in den zwanziger Jahren vor dem Brandenburger Haus.



Postkarte, Vorder- und Rückseite, nach einem Originalgemälde von G. Delorette, Hüttenwart von 1918 - ? (Sammlung P. Scheiber)

Verbot - Enteignung - Neuanfang

KLAUS KUNDT

Mit dem Ende des Deutschen Reiches endet auch die gemeinsame Geschichte der deutschen und österreichischen Alpenvereine im gemeinsamen Deutschen und Österreichischen Alpenverein (D.u.Oe.AV.), von 1938 bis 1945 Deutscher Alpenverein (DAV). Mit dem „Dritten Reich“ ging auch die „Sektion Mark Brandenburg“ unter, die erste deutsche Sektion die seit ihrer Gründung keine Juden aufgenommen hat, die sich bereits vor der Machtübernahme der Nazis energisch für einen Arierparagraphen im D.u.Oe.AV. eingesetzt und sich auch stolz dazu bekannt hat, eine Vorkämpferin für Hitlers Ideen gewesen zu sein. Der deutsche Hüttenbesitz in Österreich wurde enteignet, von der österreichischen Regierung Prof. Martin Busch als deren Verwalter eingesetzt. Die Zuständigkeit für das Brandenburger Haus übergab er Delle Karth aus Innsbruck.

Auf Antrag des „Alpenvereins Innsbruck“ erteilte die Bezirkshauptmannschaft Landeck am 6. September 1949 offiziell die Schankerlaubnis für das Haus an Bernhard Schafer aus Jenbach, der die Hütte bereits seit 1938 für Josef Gadner bewirtschaftet hatte, in der Gewerbekartei wurde das Pachtverhältnis mit Gadner gelöscht. Abrechnungen Delle Karths aus jener Zeit weisen für 1953 Einnahmen von Besuchern in Höhe von 10.965,80 öS und Ausgaben von 4.630,75 öS aus, vornehmlich für Transport, Wegarbeiten, Holz für den Winterraum. Nächtigungen 1.556, Tagesgäste 278. In den beiden Folgejahren gingen die Besucherzahlen zurück: 1954 auf 642 Nächtigungen und 238 Tagesbesucher, 1955 gab es 1.181 Nächtigungen und 253 Tagesbesucher. Von einem Hüttenbetreuer S. Fender ist in einem Bericht zur Jahresabrechnung vermerkt: *Kamin v. d. Küche unter Dach durchgebrannt, viele Fensterscheiben (35) zerbrochen*, den Bauzustand der Hütte bewertet er als *gut*.

In Berlin war nach dem Krieg für die Entwicklung des Vereinswesens bestimmend, dass „Groß-Berlin“ bis zum 16. Juni 1948 gemeinsam von einer Kommandantur der vier alliierten Besatzungsmächte verwaltet worden ist. In jener Zeit war es undenkbar, dass in Berlin durch die Alliierten aufgelöste einstmals antisemitisch eingestellte oder des Antisemitismus verdächtige Vereine wieder zugelassen worden wären. Dies führte dazu, dass sich überlebende DAV Mitglieder der ehemaligen Berliner Sektionen zusammenfanden, um bewusst eine neue Sektion gemeinsam zu gründen, den heutigen „Deutschen Alpenverein Sektion Berlin“.

Als am 1. Januar 1956 die Hütten vom 1950 wieder gegründeten DAV symbolisch von Österreich zurückgekauft wurden, gingen die Hütten der nicht wieder erstandenen ehemaligen antisemitischen Berliner Sektionen „Mark Brandenburg“, „Hohenzollern“ und „Kurmark“ an den neuen „DAV - Sektion Berlin“ über, damit auch das Brandenburger Haus – ein schwieriges Erbe.

Bereits zu Beginn stand fest: Um das Brandenburger Haus zu erhalten, sind umfangreiche und andauernde Sanierungsarbeiten erforderlich. Einige zogen sich über Jahre hin, andere müssen auf Grund der Lage des Hauses ständig geleistet werden – eine Sisyphusarbeit. Um die Substanz des Hauses zu erhalten und zu verbessern – innen wie außen – erledigen seit 30 Jahren Sektionsmitglieder in freiwilligen Arbeitseinsätzen jährlich Reparaturarbeiten. Die wichtigsten Arbeiten seit der Übernahme des Hauses:

1958: Kaminsanierung, 1964: Unterfangen des Hauses mit Betonstützung, um einer Einsturzgefahr zu begegnen, 1976: Verbesserung der Sanitäreinrichtungen, 1979: Sicherung der Wasserversorgung und Beseitigung (bis 1984) des „Hausgletschers“, 1981: Sanierung Sanitäreinrichtung und Bau eines Landeplatzes für Hubschrauber; 1983: Küchensanierung, 1984: Ausbau eines zweiten Gastraumes (Bergführerstube) und Schaffung zusätzlicher Lagerräume für den Pächter, 1988: Dacherneuerung, 1998: Umstellung auf Solarenergie zur Stromversorgung und für die Fäkalien- und Abwasseraufbereitung, 2004: Bau einer zusätzlichen Anlage für die Fäkalien- und Abwasserentsorgung, 2006–2008: Bau einer Terrasse, 2009: Verfügen des Trockenmauerwerkes.

Im Juli 1956 besuchte zum ersten Mal ein Berliner Hüttenwart wieder das Haus, Karl Hetzner. Seine ersten Bestellungen: 30 Wolldecken und Bettbezüge. Bernhard Schafer blieb mit seiner Frau Anna weiter Pächter des Brandenburger Hauses. In dieser Saison erlitt er bei der Hüttenversorgung einen schweren Unfall, Kaunertaler Bergführer mussten ihn zu Tale bringen. Da auf Grund des Unfalls seine Frau bis zur Hüttenschließung das Haus allein bewirtschaften musste und dem Ehepaar die Pacht erlassen worden ist, liegen für 1956, dem ersten Jahr der Betreuung des Brandenburger Hauses durch die „Sektion Berlin“, keine näheren Zahlen vor. 1957 wurden 1.435 Übernachtungen, 295 Tagesgäste und 2.798 verkaufte Ansichtskarten à 1,70 öS abgerechnet, die Gesamteinnahmen betragen 13.519,- öS, in der Winterkasse lagen 176,- öS, erste Anschaffung für die Küche, ein Propangasherd.

Am 1. Oktober 1957 wurde Luis Tauferer aus Vent, später Sölden, neuer Hüttenwirt. Bereits zuvor versorgte er fast täglich als Träger von Vent aus das Haus mit dem Notwendigsten. Auf der Alpenvereinskarte von 2003 ist auf 2.786 m Höhe die „Proviandhütte“ noch verzeichnet, bis zu der Tauferer das Material zum Zwischenlagern transportiert hat. Heute sind nur einige Bretterreste zu sehen – wie lange noch? Bei seinen Versorgungstransporten verlor er drei Tragetiere, ein Muli stürzte im September 1958 in eine Spalte – gefunden wurde es nie, ein Schimmel stürzte am 7. August 1959 an der Brücke über den Vernagtbach drei Meter tief und war sofort tot.

Vom „alten Tauferer“ und seiner Frau Maria erzählen sich Bergsteiger noch heute zahlreiche Legenden. So freute er sich stets, wenn aus rauen Kehlen der Gesang ertönte: *Lebt denn der alte Tauferer noch? Hei er lebet noch – und liegt im Bette und zappelt noch!* Dann rückte er zu fortgeschrittener Stunde mit einer Flasche Obstler an und schenkte fleißig kostenlos aus, so lange der Text gesungen wurde – nicht zur Freude seiner Frau Maria. Eine andere Geschichte: Tauferer fehlte es an Lagermöglichkeiten in der Hütte. So kam er auf die Idee,

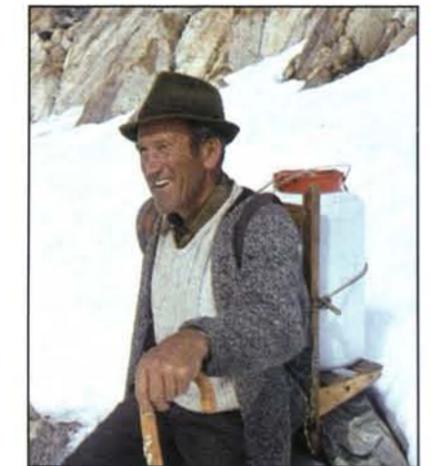
Der neue DAV Sektion Berlin übernimmt das Brandenburger Haus



Prof. Martin Busch, österreichischer Verwalter der enteigneten Alpenvereins-hütten



Hüttenwirt Bernhard Schafer aus Westendorf/Jenbach 1938 - 1957.



Hüttenwirt: Luis Tauferer aus Sölden 1957 - 1976.

der Kühlung wegen einige Schweinehälften in die Randkluft zu hängen. Das Experiment misslang gründlich: Nach einigen Tagen wurden beim Überschreiten der Kluft zum letzten Anstieg zur Hütte Bergsteiger von einem besonderen „Duft“ aus Tauferers Kühlschranks begrüßt, Wirkung der sich am Tage erhöhenden Außentemperaturen auf das in der Kluft hängende Fleisch.

Der österreichische Hüttenbetreuer hatte bereits 1955 auf den defekten Kamin der Küche hingewiesen. Sofort nach Übernahme des Hauses leitete 1957 der Vorsitzende des Hüttenausschusses der Sektion, Erich Köhn, erste Schritte zur Sanierung des Kamins ein, schließlich drohte Brandgefahr. Der Kuchenschornstein musste vom Keller bis zum Dach völlig erneuert werden. Ein Jahr später (1958) erledigte die Firma Auer/Umhausen die erforderlichen Arbeiten. Kosten: 17.170,- öS. Am 26. Juli 1958 berichtete der „Verbindungsmann des DAV der südwestdeutschen Sektionengemeinschaft“ – so etwas gab's damals – an die „Sektion Berlin“ von seinem Besuch zu dieser Zeit auf dem Brandenburger Haus: *Es sieht schrecklich aus. Kein Verkehr droben auf der Hütte, dann der Baudreck. Der Kamin wurde gerade abgerissen und der Durchbruch für den neuen gehauen. Eine Sauarbeit, da alles mit reinem Zement gemauert worden ist. [...] Im Winterlager ist Wasser eingebrochen und es steht einen Meter hoch unter Eis. Das Eis taut nur langsam und rinnt vorne zur Haustür heraus.*

Alles in allem ein trostloser Zustand. [...] Tauferer ist gerne oben und wühlt, dass man sagen kann er ist begeistert, aber Reichtümer wird er sich nicht erwerben können. [...] Das Brandenburger Haus hat in mir einen niederschlagenden Eindruck hinterlassen, insbesondere der Zustand der Hütte durch den Wassereinbruch und die Mauerrisse in der Westfront. – So sah das angetretene Erbe der „Sektion Berlin“ aus!



Erich Köhn, Hüttenreferent der Sektion Berlin

Der Schornstein war das eine Problem, das andere der allgemeine Bauzustand des Brandenburger Hauses: Das Mauerwerk hatte in der dem Gletscher zugewandten Westseite zahlreiche Risse, es drohte baufällig zu werden. Erich Köhn begann sofort mit den erforderlichen Planungsarbeiten. Aus einem Schreiben an die Firma Auer geht hervor, dass er beabsichtigte die Sanierung 1959 vorzunehmen, doch die „Sektion Berlin“ sollte die gleichen Erfahrungen bei den Verhandlungen über die Sanierung mit dem Hüttenausschuss des DAV machen, wie einst die „Sektion Mark Brandenburg“ mit dem des D.u.Ö.A.V. – dadurch zog sich der Beginn der von allen angestrebten und als notwendig anerkannten Sanierung bis 1964 hin.

Bereits am 4. November 1958 fragte Köhn bei der Bezirkshauptmannschaft Landeck um die für die Sanierung erforderlichen Bauunterlagen an. Bescheid aus Landeck vom 9. März 1959, dass bei der Bezirkshauptmannschaft keine Baupläne vorhanden sind. *Aus den hiesigen Akten konnte lediglich entnommen werden, dass die seinerzeitige Gemeindevorstellung Kaunserthal mit Bescheid vom 1. 6. 1904 der damaligen Sektion Mark Brandenburg des D.u.Ö.A.V. ohne Durchführung einer Bauverhandlung die Bewilligung zur Erbauung der Brandenburger Schutzhütte erteilt hat. Eine Nachfrage bei der Gemeinde Kaunertal ergab, dass auch dort keine Baupläne vorhanden sind. Auf Grund des hiermit erliegenden vorzitierten Schreibens vom Jahre 1904 dürften die Baupläne, sofern sie überhaupt hieramt eingereicht wurden, nach Einsichtnahme wieder an die Sektion zurückgesandt worden sein.*

Die originalen Baupläne wurden nicht gefunden, aber Lichtpausen vom Grundriss und der Hausansichten. Über die an den Hüttenausschuss des DAV 1961 eingereichten Pläne kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und der „Sektion Berlin“ – das Jahr 1904 lässt grüßen. Zwar wurde eine finanzielle Unterstützung zugesagt: *[...] weil es sich beim Brandenburger Haus um die höchstgelegene Hütte des Deutschen Alpenvereins handelt, zum anderen angesichts der besonderen technischen Schwierigkeiten, die der Bausanierung der Hütte entgegenstehen. Aber: [...] dass in jedem Fall versucht werden sollte, eine noch bessere zur Sicherung des Brandenburger Hauses zu finden.* Ein Mitglied des Ausschusses wurde als Korreferent beauftragt, weitere Möglichkeiten zu prüfen. In einem Schreiben vom 28. Mai 1961 an die Sektion erklärt dieser die Vorschläge für *unzweckmäßig*. Eine Einladung zu einem Fachgespräch nach Berlin vom 20. 12. 1962 wird seinerseits nicht realisiert, er schlägt dagegen vor, zu ihm zu kommen.

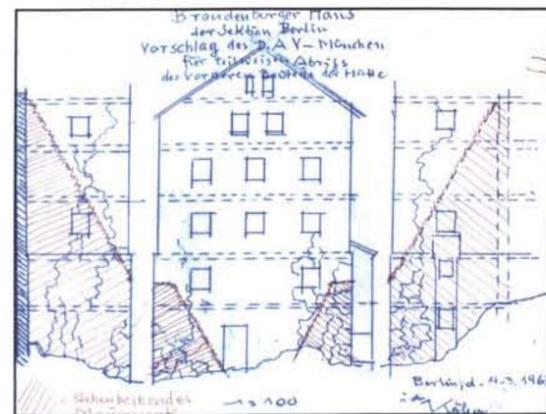
Danach bekräftigt der Hüttenausschuss des DAV in einer Sitzung nochmals seine Hilfsbereitschaft und der Verwaltungsausschuss des DAV lädt daraufhin per Brief vom 27. 4. 1962 zu einer Besichtigung des Brandenburger Hauses ein: *Um eine gute und allen Interessen genügende Lösung zu finden, [...] durch eine Kommission an Ort und Stelle diese technischen Fragen prüfen und entscheiden zu lassen. Demgemäß lädt der Verwaltungsausschuß die Sektion Berlin, sachkundige Vertreter zu einem Besuch des Brandenburger Hauses vom 21.– 23. Juli ein.* Der DAV kündigt hierfür die Teilnahme von vier Bauingenieuren und den Hüttenreferenten des DAV, Justus Pechtold, an. Handschriftlicher Vermerk auf dem Einladungsschreiben von Karl Hetzner, dem Hüttenwart des Brandenburger Hauses, über das Nichterscheinen der vier Ingenieure zum Termin: *Leider gekniffen – nur Herr Pechtold.*

Von der Sektion waren zum Termin Karl Hetzner und der Vorsitzende des Hüttenausschusses der „Sektion Berlin“, Erich Köhn, erschienen. Feststellung: Die Risse hatten sich um 10 bis 15 cm vergrößert. Der Vorschlag von Erich Köhn, an der Giebelseite unabhängig von dem bestehenden Mauerwerk ein *Auffangmauerwerk* auszuführen, wurde nach seinen Plänen und statischen Berechnungen vom 20. November 1962 verwirklicht. Untersucht werden sollte, ob ein Teil der Front- und Seitenmauer, ev. bis zum Dach, abgebaut und erneuert werden könne. Ergebnis: Einsturzgefahr.

Am 25. Februar 1963 erneute Besprechung in München über die überarbeitete Bauplanung der Sektion vom 20. November. Von der Sektion dabei: Hüttenreferent Köhn und Schatzmeister Brüssel. Der Ausschuss bleibt bei seinen Gegenvorschlägen: Abstützen der Westwand durch mehrere Strebe Pfeiler, deren Fundamente unterfangen, wo sie ungenügend fundiert sind, das Trockenmauerwerk bis in Höhe der mit Mörtel gemauerten Querwand abreißen und wieder aufbauen. Hierzu heißt es in dem Bericht von Köhn an den Sektionsvorstand:

Dem gegenüber wurde in der Besprechung von uns darauf hingewiesen, daß allein schon durch das Loslösen der beiden seitlichen Mauern des abzutragenden Bauteiles von der stehen bleibenden Querwand für das anschließende Trockenmauerwerk des hinteren Hüttenteiles die Gefahr des Einsturzes bestünde und dies umso mehr, als alle hinteren Mauern, weil auf dem schrägen Fels- und Gerölluntergrund ungenügend fundiert, an sich schon das Bestreben haben, nach unten sich zu verschieben und hierbei unter Umständen die dann der Versteifung durch die Decken beraubte Querwand von nur 45 cm Dicke zum Einsturz bringen könnten. [...] Die Herren des DAV legten trotz allem großen Wert auf Durchführung ihres Gegenvorschlags. Die für die Sanierung vorgesehene Baufirma ist wegen der Einsturzgefahr ebenfalls gegen den Plan der DAV-Obersten und lehnt ihn ab.

Rettung des Brandenburger Hauses vor dem Verfall



Der Sanierungsvorschlag des DAV – Die Fachleute befürchteten bei einem Teilabriss den Einsturz des Hauses

Am 7. März lehnt der Vorsitzende der „Sektion Berlin“, Dr. Zimmermann die Münchener Vorstellungen ab. Falls der DAV darauf besteht, erwartet sie, dass *der Sektion Berlin rechtsverbindlich das mit der Durchführung der Bauarbeiten nach dem Münchener Plan verbundene Risiko abgenommen und auch zugleich zugesagt wird, daß die Mittel für einen Wiederaufbau im Falle des Zusammensturzes des Brandenburger Hauses alsbald zur Verfügung gestellt werden. Wir möchten schließlich nicht unerwähnt lassen, daß wir die versicherungsmäßige Abdeckung des Risikos nach den eingeholten Auskünften für ausgeschlossen halten.* Der DAV lehnt die Forderung am 1. April ab und schreibt: *[...] Wenn die Sektion Berlin auf ihre eigenen Kosten die Baumaßnahme vornehmen will, so wird der Verwaltungsausschuß nicht im geringsten hineinreden.*

Die „Sektion Berlin“ verschiebt wegen der Haltung des DAV den Beginn der Sanierungsarbeiten. Begründung von Dr. Zimmermann am 10. April: Die Meinungsäußerungen von den Fachleuten des DAV seien ohne Ortskenntnis abgegeben worden, dessen „Baufachleute“ der Sektion nicht bekannt, dessen zuständige „Bausachverständigen“ zum Besichtigungstermin nicht erschienen, die Sektion werde sich um unabhängige Sachverständige bemühen.

Die Entwicklung der folgenden Monate im Jahr 1963: Am 25. April informiert Köhn München über die Kostenübersicht: Summe: 1.210.000,- öS; 11. Mai: Bitte an die Kammer der Gewerblichen Wirtschaft in Innsbruck Bausachverständige zu benennen, mit beigelegten Erläuterungen des Sanierungsvorhabens. Bemerkenswert der Schlussabsatz: *Zu der von uns gewünschten, am 21.7. auf dem Brandenburger Haus angesetzten, Sachverständigenbesprechung zur Klärung der Bausicherung erschien von den Münchener Sachverständigen niemand, außer dem Vorsitzenden des Münchener Hüttenausschusses, der aber kein Fachmann ist.* 10. Juni: Innsbruck benennt zwei Sachverständige. (Der eine ist auf Nachfrage beim ÖAV in Innsbruck unbekannt, der andere wird dort nicht für geeignet gehalten. Ein vom ÖAV vorgeschlagener antwortet auf die Berliner Anfrage nicht). Die Suche zieht sich hin, bis schließlich Baumeister Ignaz Huber aus Landeck bereit ist; 7./8. September: Besichtigungstermin auf dem Brandenburger Haus: Hetzner, Huber, Köhn, Dr. Zimmermann. München ist nicht beteiligt; Huber gibt am 11. September sein Gutachten ab. Nach wiederholten Verhandlungen wird mit dem DAV am 18. Januar 1964 endlich eine Einigung erzielt.

Danach geht es Schlag auf Schlag: Die Firma Auer gibt erneut ein Angebot ab. Das Transportgewicht für die Materialflüge berechnet sie mit rd. 20.000 kg, die Arbeiten für sechs bis acht Mann werden auf sechs bis acht Wochen geschätzt. Die Errechnung der Gesamtkosten für die Sanierung durch Schatzmeister Brüssel ergeben 670.749, öS = 103.195,40 DM. Am 4. Juni erhält sie den Auftrag. Die Transportflüge werden an die Airkraft KG von Dr. Schuh in Innsbruck vergeben, pro reiner Flugstunde: 600,- öS. Er fliegt mit der Propellermaschine „Piper“.

Am 25. Juni ist Tauferer wegen der Bauvorbereitungen auf der Hütte. Am 28. Juni wird das Forstamt Ried als Eigentümer des Grundstückes über die Bauarbeiten informiert. Im Brief wird erwähnt, dass Tauferer innerhalb von drei Jahren drei Pferde bei den Transporten zur Hüttenversorgung verloren hat, deswegen erfolge der Materialtransport per Flug. Am 15. Juli ist fast das gesamte Baumaterial auf der Hütte. Lediglich die beiden Schwungräder für den Steinbrecher zur Gewinnung des erforderlichen Baumaterials konnten wegen ihres Gewichtes (300 kg) nicht geflogen werden. Hierfür musste Dr. Schuh eigens eine „Sondermaschine“ in der Schweiz chartern. Schließlich treffen zur Bauüberwachung von der Sektion Berlin Erich Buchwald (Bauingenieur) und sein Sohn Klaus am 21. Juli ein.

Im Auftrag von E. Buchwald macht die Firma Auer am 3. August, auf Grundlage seiner Planskizzen, ein Angebot für den Bau der so dringend erforderlichen *Abortanlage*. Sie wird von der Firma Auer wichtiger eingeschätzt als eine Wärmeisolierung des Hauses. ... wenn aus finanziellen Gründen erforderlich, sollte die Isolierung zurückgestellt werden. Kosten: 75.677,18 öS Entsprechender Auftrag wird erteilt, die Isolierung zurückgestellt. Schließlich müssen die Arbeiten am 21. September wegen Schlechtwetter eingestellt werden. Am 22. sind die drei letzten Arbeiter der Firma Auer mit Tauferer im Schneesturm abgestiegen. Handwerkszeug und Baumaschinen wurden am Landeplatz der „Piper“ auf dem Gletscher gesichert deponiert. Am 6./7. November konnte die Airkraft (Dr. Schuh) das auf dem Gletscher deponierte Material abfliegen. Kosten: 17.880,- ö. S. Nur der Steinbrecher sollte bis Frühjahr – ohne Berechnung von Mietkosten – am Brandenburger Haus verbleiben. – Dort steht er immer noch als ein Wahrzeichen des Hauses. Im Sommer 1965 erfolgen die Restarbeiten für die Sanierung: Installateur-, Spenglerarbeiten und die Endabnahme der *Abortanlage*. Die anderen Vorhaben der Sanierungspläne: Isolierung und Umbau der Bergführerstube zur Gaststube, Wärmeisolierung und Ausbau des Winteraumes werden nicht mehr umgesetzt.

Die notwendigen Sanierungsarbeiten des Hauses standen von 1958 bis 1964 im Mittelpunkt der Aktivitäten der Sektion. Erwähnenswert aus jenen Jahren: Laut Bescheid der Generaldirektion der Österreichischen Bundesforsten vom 19. März 1958 bestand die Möglichkeit, dass sie ihren Grundbesitz, auf dem Alpenvereinshöfen stehen, an die Sektionen verkauft. Woraufhin die „Sektion Berlin“ am 25. Juli einen entsprechenden Antrag zum Kauf des Grundstückes für das Brandenburger Haus an die Forstverwaltung der Österreichischen Bundesforste und an die Forstverwaltung Ried stellte. Vergebens: 15 Jahre später, 1973, erhielt sie von der Kaunertaler Agrargemeinschaft Birkalpe die Nachricht, dass diese sämtlichen Grundbesitz im Kaunertal von den Österreichischen Bundesforsten übernommen hat – und damit zur Verpächterin für das Gelände um das Brandenburger Haus geworden ist.

Ein Höhepunkt des Jahres 1959: Am 9. August feierten rund 70 Mitglieder der „Sektion Berlin“ mit vierzehn zufällig anwesenden Engländern das 50-jährige Jubiläum des Hauses. Der Hüttewirt hatte zu diesem Anlass vorher ein neues Toilettenbecken eigens instal-



Die Piper – schief gelandet – flog 1964 das Baumaterial zur Hütte

liert. Im darauf folgenden Jahr (1960) schaffte sich Tauferer eine Seilwinde an, die er an der Ostseite oberhalb des Hauses stationierte. An ihrem Seilende wurde ein Akia befestigt, mit der das Material zur Hüttenversorgung über den Gletscher zur Hütte hinaufgezogen wurde. Ein Zwischenspiel bringt das Jahr 1962, Luis Tauferer teilt am 25. Februar der Sektion mit, dass er vom 5. April bis Ende April das Brandenburger Haus für die Skitouristen öffnen werde. Leider nahmen nur sehr wenige Skibergsteiger dieses Angebot an. Die meisten wählten bei der Ötztaler Skirundtour den direkten Übergang vom Hochjochospiz über die Guslarstippen zur Vernaghütte. Damit hatte sich das Projekt Winteröffnung – auch von der Sektion gut geheißen – erledigt.



Dr. Heinrich Eisner leitete 40 Jahre lang das glaziologische Forschungsprogramm am Brandenburger Haus.



Stephanie Gstrein aus Vent, Hüttenwirtin 1976 – 1978

Bedeutend wurde das Jahr 1963 für eine Zusammenarbeit besonderer Art: Die Universität Innsbruck begann unter Leitung von Dr. Heinrich Eisner mit dessen glaziologischen Forschungsprogramm auf dem Kesselwandferner. Stützpunkt hierfür war das Brandenburger Haus. Die Sektion stellte ihm für seine Bohrungen einen Lageraum zur Verfügung. Die „Gletscherflöhe“ – wie seine Mitarbeiter und die des leitenden Gletschervermessers, Dr. Schneider, bald hießen – gingen nicht nur ihren wissenschaftlichen Arbeiten nach, sondern halfen auch bei plötzlich notwendigen Reparaturarbeiten oder beim Schneeschmelzen für Wasserversorgung. Fast 40 Jahre lang dauerte diese Zusammenarbeit, bis das Programm von der Universität Innsbruck eingestellt worden ist.

Nach wie vor war, ist und bleibt die Versorgung des Brandenburger Hauses ein kostenträchtiges Problem. Damals mussten für Heizung, Kochen, Versorgung des Winteraumes alljährlich ca. 2.400 kg. Kohle hinaufgeschafft, die Kohle für den Transport in 30-kg-Säcke umgepackt werden. 1971 berechnete die Airkraft Innsbruck Flugkosten ab Innsbruck 4,50 öS pro kg. Einen Teil dieser Kosten übernahm die Sektion. Zehn Jahre später, als die Hüttenversorgung nur noch per Hubschrauber möglich war – die Pächter der Hütten, nicht nur des Brandenburger Hauses, fanden keine Säumer für Pferde mehr – kostete der Flug pro kg ab Vent, nicht ab Innsbruck, rund 6,- öS, umgerechnet eine DM.

Siebzehn Jahre lang war Luis Tauferer Hüttenwirt auf dem Brandenburger Haus, als er am 15. Dezember 1975 in Rente ging. Seine Nachfolgerin wurde am 26. Januar 1976 für kurze Zeit Stephanie Gstrein aus Vent, die Frau von Otto Gstrein, seit 16 Jahren Pächter des Hochjochospizes der „Sektion Berlin“. Bereits 1979 übernahm ihr Sohn Gebhard, als damals jüngster Hüttenwirt Tirols, mit 17 Jahren das Brandenburger Haus, 22 Jahre bewirtschaftete er es.

Mit der Verbesserung der Sanitäreinrichtungen wurden am 4. Juli 1976 die Firmen Auer und Fender aus dem Ötztal beauftragt und eine Abflussleitung gelegt, Kosten: 54.050,- öS. Wenig später, am 15. Juli, erhielt das Brandenburger Haus eine Funkverbindung zum Haus Stephanie in Vent, dem Wohnsitz der Familie Gstrein. Am Tag der formellen Übergabe der Hütte an die Familie Gstrein, dem 30. Juli 1976, fand auch eine offizielle Ortsbesichtigung durch Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Landeck statt – nach den Unterlagen, die erste seit Bestehen des Brandenburger Hauses: Dr. Waldner (Stellv. Bezirkshauptmann), Dipl. Ing. Lederer (Bausachverständiger), Hugo Marc (Stellv. Bürgermeister Kaunertal), Albert Praxmarer (Gemeindesekretär), Stephanie Gstrein (Hüttenwirtin), J. Maier (Hüttenwart der Sektion Berlin).

Beanstandungen u. a.: fehlender Hinweis „Kein Trinkwasser“ im Waschraum; fehlender Raum außerhalb der Hütte für Propangasbehälter; keine Konzession für die Propangananlage; fehlender Trockenraum. Gut geheißen wurde: Abflussleitung für Fäkalien in den Fels oberhalb des Gepatschferners, die Verbrennung von verbrennbaren Abfällen in Hüttennähe und das Deponieren von nicht verbrennbarem Müll in Plastiksäcken im Bergschrund bzw. Gletscherspalten. Der amtliche Bescheid der Bezirkshauptmannschaft vom 14. Oktober 1976 bestätigt die Beanstandungen und legt fest:

Der verbrennbare Müll ist in eine kaum einsehbare Geländegrube zu werfen, wo er nach Bedarf verbrannt wird. Der andere Müll ist in Plastiksäcke zu geben; diese sind nach Bedarf in das Tal zur öffentlichen Müllbeseitigung zu liefern. Im Bescheid ist die ursprüngliche enthaltene Formulierung zur Müllbeseitigung ...in Gletscherspalten zu werfen, ersichtlich vom Bezirkshauptmann, geändert worden. Die Auflage zur Fäkalienbeseitigung aus dem Winterraum: „ist ein Fäkalienbehälter einzusetzen und nach Bedarf in Gletscherspalten (oder Randluft) zu entleeren.“

Beginn der Arbeitseinsätze das Brandenburger Haus erhält Wasseranschluss, das legendäre „Gruselkabinett“ verschwindet

Neunzehnhundertachtundsiebzig übernimmt von Johannes Maier, der zum Vorsitzenden der „Sektion Berlin“ gewählt wurde, Klaus Kundt die Funktion des Hüttenwartes. Nach eingehender Besichtigung des Brandenburger Hauses ruft der neue Hüttenwart im Dezember die Mitglieder der Sektion zu einem Arbeitseinsatz auf. Dieser erste Arbeitseinsatz fand vom 13. Juli bis zum 25. Juli 1979 statt und stieß beim damaligen Hüttenreferenten der Sektion, Karl Hetzner, auf Skepsis. Als ehemaliger Hüttenwart des Hauses, aus Kenntnis der Umstände, Lage und den Anforderungen, unter denen das Haus betreut werden muss, aber auch als Baufachmann, der wesentlich an der Planung zur Grundsanierung von 1964 beteiligt war, bezweifelte er, dass die Probleme durch ehrenamtliche Arbeiten beseitigt oder gelöst werden könnten. Nach dem Verlauf dieses ersten Einsatzes änderte er nicht nur seine Meinung, sondern unterstützte die weiteren Arbeitseinsätze großzügig, sie wurden Vorbild für spätere Arbeitseinsätze auf den Berliner Hütten. Von 1979 – 2009 fanden auf dem Brandenburger Haus insgesamt 36 Arbeitseinsätze statt, Die Teilnehmer hatten hierfür nicht nur die Reisekosten zu tragen, sondern auch einen Teilnahmebeitrag zu entrichten – nach 1999 gibt es einen Fahrtkostenzuschuss, derzeit von 50,- €, ein Teilnehmerbeitrag wird nicht mehr verlangt, Kost und Logis sind nach wie vor frei.



Gebhard Gstrein aus Vent, Hüttenwirt 1979 – 2001.

Gekürzter Stichwortbericht vom 1. Arbeitseinsatz auf dem Brandenburger Haus: Elf Teilnehmer. Eis und Schnee etwa 2-3 Meter hoch um die Hütte, außer Südseite, musste beseitigt werden. „Drainage“, etwa ein Meter breit bis zum Felsgrund ausgehoben, um bei Schneeschmelze das Eindringen des Wassers in das Haus zu verhindern. Im Vorratsraum und „Führerzimmer“ Wasserstand. Abflusslöcher in den Fußboden zum Keller gebohrt. Die Fäkaligrube bis zu einem Meter Höhe vereist, mit Boschhammer und Hacke ausgeräumt. Standhöhe etwa 1,50 m. Ehemaliger Wirtschaftskeller ist bis kurz unter die Decke vollgemüllt. Sein Eis enthält Haus- und Küchenabfälle, Geräte, Bretterstücke, Rohre, Schuhe, Fensterläden, Teppichläufer. Bei Tauwetter starke Geruchsbelästigung sobald organische Abfälle freigelegt werden. Einbau von fünf Wassertank à 1000 Liter zur Versorgung von Küche und Sanitäreinrichtungen. Ständige Spülung der Toilettenanlage durch Überlauf aus den Tanks eingerichtet. Verlegung Wasserleitung für Schmelzwasser von der Dahmannspitze zu den Wassertanks unter dem Hüttendach. Holzarbeiten: Unterbau für die Tanks zur Lastverteilung und Stabilisierung der Decke des darunter befindlichen Lagers. Im gesamten Haus diverse Tischlerarbeiten.

Ein am ersten Tag anwesender Mitarbeiter des DAV-Hüttenreferates empfiehlt zum Erstaunen des Arbeitstrupps, die bisherige Toilettenanlage durch ein Trockenklosett etwa

20 m südwestlich von der Hütte entfernt zu ersetzen, außerdem für die Hüttenversorgung eine Materialeilbahn, etwa aus Richtung der Kesselwandspitze!!!

Im Februar 1980 bekam der Hüttenwirt Gebhard Gstrein die Einberufung zum Antritt seines Wehrdienstes am 1. April 1980 im österreichischen Bundesheer. Die Hüttenöffnung für dieses Jahr war damit gefährdet. Noch im selben Monat stellte die Sektion an das Militärkommando Tirol den Antrag auf Freistellung von G. Gstrein vom Wehrdienst, dabei wies sie auf die Bedeutung des Brandenburger Hauses als Schutzhütte in extremer Lage hin. Gleichzeitig schaltete sie die Vertreterin der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung in Berlin, Frau v. Oelhafen, ein. Sie erhielt am 27. März vom Ministerium für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien die Mitteilung, dass der Einberufungsbefehl aufgehoben werde. Das Bundesministerium für Verteidigung informierte den Hüttenwirt am 2. Mai von der Freistellung, die Sektion erhielt keine Antwort auf ihren Antrag.

Überschattet wird das Jahr 1980 von einem tragischen Unfall am 26. Juli. Beim Arbeitseinsatz der Sektionsjugend verunglückte der Leiter der Kindergruppe der „Sektion Berlin“ und Berliner DAV Landesjugendleiter, Dieter Burchard, tödlich. An Dieter Burchard erinnert heute der Jugend-, Winter- und Selbstversorgungsraum, die Eltern stifteten seine Ersparnisse, rd. 13.000,- DM, für Einrichtung und Umbau. Dazu vermerkt der Bericht 1981: *Der Raum ist kaum wiederzuerkennen: Ein neuer Herd, Schuh- und Materialregale, Tisch und Bänke, zwei Schränke für Geschirr, Bücher und Spiele.* Die Einbauten wurden nach Entwürfen des Hüttenwartes von der Tischlerei Paul Scheiber/Sölden vorgefertigt.

Das Arbeitsteam Brandenburger Haus hatte sich vorgenommen, bis zum 75-jährigen Jubiläum der Hütte die wichtigsten Planungen und Arbeiten erledigt zu haben, die – nach Übernahme des Hauses durch die Sektion Berlin – mit der Erneuerung des Schornsteins und der Grundsanierung des Hauses begonnen hatten. Bis 1984 wurden von den Planungen umgesetzt und folgende Arbeiten erledigt:

- nach der Verfügung vom 21. Mai 1980 durch den Bezirkskaminkehrermeister Franz Heis/Sölden, der aus Sicherheitsgründen forderte die *gesamte Anlage (Küchenherd)* zu erneuern und *feuersicher zu erstellen*, ein neuer größerer Herd für 60.498,75 öS installiert;
- die Decke des Lagerraums abgestützt, um das Gewicht des neuen Herdes tragen zu können;
- der alte große Lagerkeller jährlich in mühsamer Arbeit mit Spitzhacke und dem Einsatz von starken Bohrmeißeln (Hilti) frei geräumt – seit dem 5. August 1983 ist das berühmte-berühmte „Gruselkabinett“ nur noch Geschichte;
- die alte „Führerstube“, einschließlich Isolierung, als zusätzlicher Gastraum völlig erneuert;
- im 2. Stock und unterm Dach zwei zusätzliche Jugendlager geschaffen;
- eine zufällig anwesende Gruppe von Synanon half beim Anlegen von Mülldeponien und baute den Hubschrauberlandeplatz.

Zusätzlich mussten alle Stühle des Hauses erneuert werden. Durch Spenden wurden 60 Stühle finanziert. Sie tragen die Namen der Spender.

Das 75-jährige Jubiläum des Brandenburger Hauses und dessen 25-jähriges Jubiläum im Besitz der „Sektion Berlin“ wurden vom 16. bis 21. August 1984 groß gefeiert: In Vent, auf dem Haus, und in Feichten. Die Schirmherrschaft hatte Tirols Landeshauptmann Eduard Wallnhöfer übernommen. In Vent spielte die Bundesmusikkapelle Sölden, an den Gedenktafeln von Cyprian Granbichler und Franz Senn wurden Kränze niedergelegt. An den Feierlichkeiten in Vent nahmen auch die Enkel Dahmanns, des Architekten vom Brandenburger Haus, teil. Festabende im Hotel Vent und zum Abschluss im Hotel Edelweiß in Feichten, Hüttenabende auf dem Hochjoch-Hospiz und auf der Jubiläumshütte umrahmten das Programm. Sektionsgruppen erreichten das Haus in längeren „Sternwanderungen“ und trafen auch rechtzeitig zum ökumenischen Gottesdienst auf dem Brandenburger Haus ein.

An dem Gottesdienst – gemeinsam gestaltetet von Pater Josef Höllriegel aus Vent, von Pfarrer Walter aus Berlin, der Musikkapelle Feichten – nahmen mehr als 125 Gäste teil. Kaunertals Bürgermeister Egon Larcher teilte in seiner Festrede mit, dass die Kaunertaler den Grat von der Nörderscharte zur Weißseespitze als einen weiteren Zugang zum Brandenburger Haus hergerichtet und ihm den Namen „Brandenburger Jubiläumsweg“ gegeben haben – ein Weg für geübte Bergsteiger.

Unangenehme Überraschung zum Jubiläum: Durch das ungewöhnliche schöne „Kaiserwetter“, gab es nachts soviel Schmelzwasser, dass der Überlauf eines Wassertanks nicht erwartungsgemäß funktionierte. Durch überlaufendes Wasser wurden in einem Zimmer schlafende Gäste völlig durchnässt in ihren Betten unsanft geweckt. Manfred Dochow, anwesender Installationsingenieur aus Berlin, stellt vor Ort eine ergänzende Planung für das Rohrsystem auf, die im nächsten Jahr umgesetzt wurde.

Freudige Überraschung: Ein geschneitztes Tanzpaar, das einst die Volkstanzgruppe der „Sektion Mark Brandenburg“ zur Einweihung gestiftet hatte, war vor langer Zeit aus dem dazu gehörenden Kranz herausgesägt und gestohlen worden. Die Volkstanzgruppe „D'Hax'nschlagler“ der „Sektion Mark Brandenburg“ war mit dem Haus besonders verbunden. Durch ihre jährlichen Alpenfeste hatte sie wesentlich zur Finanzierung des Baus beigetragen. Die Volkstanzgruppe der neuen „Sektion Berlin“, ebenfalls mit dem Namen „D'Hax'nschlagler“, überreichte ein neues Tanzpaar, geschneitzt von dem Venter Holzbildhauer Wolfgang Schöpf nach alten Vorlagen – das neue Tanzpaar im alten Kranz zierte wieder die Gaststube.



Arbeiten im Schneetreiben! Pausen gibt's nur zum Aufwärmen – die Zeit drängt.



Bei Schönwetter sicherlich der schönste Arbeitsplatz in den Ötztaler Bergen.

75-jähriges Hausjubiläum
Aber die Arbeit hört
nimmer auf



Holländische Bergfreunde beim Drainage legen.

Mit dem 75. Jubiläum konnten die jährlichen Arbeitseinsätze – wie gehofft – nicht beendet auch nicht eingeschränkt werden, wie die weitere Entwicklung zeigt. Jahr für Jahr finden sie seitdem statt, meist in der ersten Juliwoche eines Jahres. Daher eine Anmerkung zu diesen Einsätzen:

Am 9. Februar 1979 trafen sich die ersten zwölf Freiwilligen. Daraus entwickelte sich die Sektionsgruppe „Die Brandenburger“, die seit 1990 im erweiterten Vorstand der „Sektion Berlin“ durch ihren gewählten Sprecher vertreten ist. Die Gruppe unterstützt nicht nur die Hüttenwarte mit Arbeitseinsätzen auf dem Brandenburger Haus, sondern auch in allen Belangen die das Haus betreffen, und organisiert eigene Unternehmungen. Mitglied kann nur werden, wer an einem Arbeitseinsatz teilgenommen hat oder namhafte Spenden für das Haus leistet. In 30 Jahren haben je nach Bedarf bis 2009 jährlich acht bis 20 Sektionsmitglieder – aber auch Nichtmitglieder, meist anwesende Gäste auf der Hütte – an den Arbeitseinsätzen ehrenamtlich teilgenommen. 1991 waren zum ersten Mal Bergsteiger aus der ehemaligen DDR dabei, nachdem vorherige Versuche an den Reisebestimmungen gescheitert waren. Seit 1979 wurden die Arbeitseinsätze finanziell von den „D'Hax'nslagern“ gefördert – bis zu ihrem letzten „Oktoberfest“ am 10. November 1990. In praktischer Form unterstützte sie von Anfang an, und heute noch immer, Hubert Klotz vom Geierwalli-Hof in Rofen/Vent.



Das Brandenburger Haus erhält ein Kupferdach, 12 Sektionsmitglieder unterstützten drei Handwerker der Firma Kammerlander und halfen auch den Installateuren der Firma Riethard beim Verlegen der neuen Blitzschutzanlage

Nicht über jeden Arbeitseinsatz kann im Einzelnen berichtet werden, darum nur soviel zu den jährlich immer wiederkehrenden Arbeiten, bedingt durch die Witterungsverhältnisse und die hohe Lage des Hauses, die auch neben den größeren Vorhaben stets geleistet werden müssen: Reparaturen und Streichen von Fensterläden, Fensterrahmen, Kontrolle der Wasserversorgung, Ausbessern von Schäden an den Wasserleitungen, Ausräumen der „Kompostgrube“ der Sanitäranlage, Maurerarbeiten durch Frostsäden, Beseitigung von Sturmschäden, div. Tischlerarbeiten, Erfüllung behördlicher Auflagen (die nicht auf einmal erledigt werden konnten).

Unter welchen Bedingungen dies manchmal geschah und geschieht, schildert der humorvolle Auszug aus dem Bericht eines Teilnehmers von 1981: *Die Befestigung am Tragseil des vom Dachfirst zu den Felsen der Dahmannspitze führenden Wasserrohrs hatte sich in den Winterstürmen verschoben. Das Rohr musste neu festgezurt werden – anders befestigt werden als bisher. [...] Bei Schneetreiben und Temperaturen unter 0° C hing sich der Hüttenwart persönlich an das 5 mm dünne und 20 m lange Drahtseil, um, wie eine Seilbahngondel, das Wasserrohr neu zu befestigen. In der Mitte zwischen Berg und Haus erstarrten seine Bewegungen, das Seil war bereits bis auf ein oder zwei Einzeldrähte gerissen. 5–6 m über Fels und Eis über einer Pyramide aus Menschen und einer Leiter wurde das Seil repariert, diese Einlage war zirkusreif.*

wegungen, das Seil war bereits bis auf ein oder zwei Einzeldrähte gerissen. 5–6 m über Fels und Eis über einer Pyramide aus Menschen und einer Leiter wurde das Seil repariert, diese Einlage war zirkusreif.

Das Brandenburger Haus erhält ein Kupferdach

Nach den Jubiläumsfeierlichkeiten gingen die Arbeiten ungebremst weiter. Vor allem das Dach musste erneuert werden. Verhandlungen mit der Eternit AG in Berlin im Jahr 1985 über die Finanzierung eines neuen Daches als Pilotprojekt für einen neuen Werkstoff scheiterten an den Österreichischen Eternitwerken. Schließlich wird am 12. Oktober 1987 beim DAV ein Antrag auf Mitfinanzierung für die Dachsanierung gestellt: Beihilfe: 39.000,- DM, Darlehen 19.700,-DM, eigene Aufwendungen: 39.400,- DM. Gesamtsumme: 98.100, DM. München besteht auf Kupferdeckung. Den Auftrag erhält die Firma Kammerlander in Umhausen.

Ein Jahr vor der Dachsanierung stürzte, nach einem Arbeitseinsatz auf dem Brandenburger Haus und anschließenden Reparaturarbeiten auf dem Hochjoch-Hospiz, Werner Schwan am 11. Juli 1987 beim Übergang zur Martin-Busch-Hütte am Saykogel tödlich ab, vor den Augen seiner Söhne, die ihm bei den Arbeiten geholfen hatten. Am Brandenburger Haus erinnert eine Tafel an ihn, der sieben Jahre lang – Jahr für Jahr – die schwersten Arbeiten auf dem Brandenburger Haus verrichtet hatte und der wesentlich am Funktionieren der Wasserversorgung beteiligt war.

Für die Vorbereitungsarbeiten der Dacharbeiten findet vom 3.–10. Juli 1988 ein erster Arbeitseinsatz von Mitgliedern der Jungmannschaft statt: Schaffung von Lagermöglichkeiten für das Material. Vier Wochen später wird die alte Dachdeckung abgerissen und das Kupferdach von zwei Gesellen und einem Lehrling der Firma Kammerlander verlegt – bei stets schönem Wetter, unterstützt von zwölf Sektionsmitgliedern. Gleichzeitig installiert die Firma Riedthard aus Ramsau im Zillertal mit vier Arbeitern die Blitzschutzanlage. Die Kosten: 384.180,- öS für Dachdeckung; 116.742,-öS für Blitzschutzanlage; 29.120,-öS; für Transportkosten für 4.160 kg Material; 298.564,56 öS für eigene Arbeitsleistungen der Sektionsmitglieder, einschließlich der Verpflegung auch für die Arbeiter der Firmen. Gesamtbetrag: 909.348,56 öS oder rund 135.700,- DM.

Was wird aus dem Müll der k. u. k. Armee? Wie soll das Abwasser gereinigt werden? Wo bleiben Urin und Fäkalien?

Nach einer gewerbebehördlichen Überprüfung durch die Bezirkshauptmannschaft Landeck, die bereits am 21. September 1987 stattgefunden hatte, wird mit Schreiben vom 1. März 1988 die Auflage erteilt, dass Wasser in der Hütte nur in abgekochtem Zustand abgegeben werden darf. Gleichzeitig wird bestätigt, dass derzeit der Müll ordentlich entsorgt wird, aber auch auf alte Mülllagerungen hingewiesen, die durch Ausaperung frei gelegt worden sind. Das war Anlass zu zwei größeren Müllaktionen der Sektion, vom 8. bis 16. September 1989 mit 21 und 1990 mit 18 Teilnehmern und Teilnehmerinnen, um entsprechend des vorangegangenen Bescheides vom 14. Oktober Deponien für den jetzt erst zu Tage tretenden Altmüll einzurichten.

Dieser Alt-Müll, bisher gnädig von Schnee und Eis bedeckt, bestand aus Überresten aus der Zeit, als die k. u. k.-Armee das Brandenburger Haus für Ausbildungszwecke im 1. Weltkrieg genutzt hatte. Aus Anlass des Jubiläums hatte der Hüttenwart der Sektion in einem Schreiben an Landeshauptmann Wallnhöfer am 14. Mai 1984 angeregt, ob nicht das Tiroler Armeekommando im Rahmen seiner jetzigen Ausbildung von Gebirgstruppen das Haus nutzen und dabei auch eine Reinigungsaktion ansetzen könne. Der Landeshauptmann gab die Anregung weiter – das war's auch.

Nach dem Bescheid vom März traf am 7. Juli ein weiterer ein, diesmal von der Landesregierung. Sie forderte: zur Herstellung des „gesetzmäßigen Zustandes“ einen Antrag auf eine wasserrechtliche Genehmigung für die Abwasserbeseitigung zu stellen. Die Angelegenheit zog sich Jahre hin und bestimmte wesentlich die Arbeit der Hüttenwarte der nächsten zwanzig Jahre bis 2008. Sie führte schließlich nicht nur zur Entwicklung eines Pilotprojektes der Europäischen Union, sondern auch, nach der deutschen Wiedervereinigung, mit finanzieller Unterstützung durch das Land Brandenburg zur Lösung des Abwasserproblems.

Doch so weit war es lange noch nicht. Am 14. September 1988 setzte die Tiroler Landesregierung mit einer „Kundmachung“ eine mündliche Verhandlung über eine Wasserrechtsregelung mit einer „Amtsabordnung“ beim Brandenburger Haus fest. Uhrzeit: 10.30. Doch wegen Schneefalls kam die „Amtsabordnung“ nur bis zum Hochjoch-Hospiz, die Vertreter der Sektion wurden gebeten, vom Brandenburger Haus herunterzukommen! Zwar waren die Behördenvertreter nicht auf der Hütte, aber am 10. März 1989 wird die „Sektion Berlin“ verpflichtet, bis zum 1. Oktober 1990 den *gesetzmäßigen Zustand* herzustellen.

Daraufhin wird auf Veranlassung des DAV-Hüttenreferates im Januar 1990 Ing. Kuprian aus Telfs beauftragt, die Interessen der Sektion bei allen erforderlichen Behördenwegen im Zusammenhang mit der Abwasserbeseitigung Brandenburger Haus zu wahren.

Bei einer Besprechung im Kulturamt Landeck am 5. März 1990 zwischen Hofrat Dipl. Ing. Rödlich, Dipl. Ing. Walter Kuprian, Michael Rainer vom Ingenieur Büro Kuprian werden folgende Vorschläge erörtert: Filtersäcke zum Auffangen der Fäkalien, mobile Sammelbehälter für Abtropfwasser der Filtersäcke – durch Zugabe von Wärme soll der Wasseranteil so gut wie möglich verdunstet werden, die notwendige Wärme durch Solarenergie gewonnen werden. Anregung: als WC-Stühle „Sparspültoiletten“ zu verwenden, Abtransport der Sammelbehälter ins Tal.

Auf Grund der Gespräche und den Problemen bei der Umsetzung der Vorschläge bat die Sektion am 9. August um eine zweijährige Fristverlängerung, um neue Erkenntnisse aus einem Symposium des Wasserwirtschafts-Fonds verarbeiten zu können. Hierbei nimmt sie Bezug auf ein entsprechendes Gespräch zwischen Bezirkshauptmann Dr. Waldner, Dr. Moser, Hofrat Rödlich und Herrn Weber vom DAV-Hüttenreferat auf diesem Symposium. Die Tiroler Landesbehörde lehnte diese Fristverlängerung am 19. September ab, gewährte aber einen Aufschub um drei Monate bis zum 31.12.1990: *Bis dahin wird ersucht, das Projekt vorzulegen.*

Die Verhandlungen zogen sich weiter zäh dahin. Es gab neue Vorschläge und Gegenvorschläge, zum Teil auch entsprechende Verhandlungen mit den Tiroler Behörden von Seiten des zentralen Hüttenreferates des DAV in München. Endlich die Lösung: Kompostierung der Fäkalien und organischen Abfälle, Fotovoltaik für Strom und Solarenergie für die Warmwassergewinnung. Das Abwasserproblem von Hütten beschäftigte auf der Hauptversammlung des DAV am 7./8. Juni 1996 in Dortmund eine Arbeitsgruppe, in der auf Fördermittel für ein Pilotprojekt der EU hingewiesen wurde. Zufällig saßen hier ein junger Ingenieur, Michael Berger, und Klaus Kundt, der inzwischen vom Hüttenwart des Brandenburger Hauses zum Vorsitzenden der „Sektion Berlin“ gewählt worden war, nebeneinander und kamen ins Gespräch. Peter Weber vom Hüttenreferat schlug das Brandenburger Haus für eine Bewerbung an dem EU-Projekt vor. Michael Berger erklärte sich bereit daran mitzuwirken, Klaus Kundt stimmte zu. Noch während der Sitzung wurde ein Ortstermin vereinbart, bereits drei Wochen später waren Michael Berger und Peter Weber auf dem Brandenburger Haus, wo gerade vom 27. Juni bis zum 6. Juli ein Arbeitseinsatz stattfand.

Gemeinsam mit den beiden Hüttenwarten Uwe Drögmöller, Eberhard Höhle (seit 1994), dem 1. Vorsitzenden der Sektion und einem fachkundigen Teilnehmer des Arbeitseinsatzes, Prof. Walter John von der TU Berlin, wurde über die künftige Energiever- und Wasserentsorgung beraten. Ein Jahr später, während des Arbeitseinsatzes vom 26. Juni bis 6. Juli, legten Michael Berger, Uwe Drögmöller und Klaus Kundt die erforderliche Zuordnung des benötigten Raumes zur Einrichtung der Abwasserreinigungsanlage und der erforderlichen Energieversorgung fest. Am 3. April 1998 wurde der Auftrag an Michael Berger für den Bau einer Fotovoltaikanlage, einer Kollektoranlage für ein Kompostklo und die erforderlichen Elektroinstallationen erteilt.

Vom 27. Juni-12. Juli 1998 leiteten Michael Berger und Hüttenwart Uwe Drögmöller den erforderlichen Arbeitseinsatz mit 19 Teilnehmern: Einbau der Fotovoltaikanlage für die Stromerzeugung, der Solaranlage zur Warmwassergewinnung und der Kompostierungsanlage für die Fäkalien- und organische Abfallentsorgung. Dafür mussten Wassertanks umgesetzt, Be- und Entwässerungsrohre und -zig Meter elektrischer Kabel verlegt werden. Seitdem gibt es Warmwasser für die Küche, elektrisches Licht im Haus, zwei neue Klosetts mit „Geruchsentsorgung“. Nebenbei wurden noch die Schornsteine des Winterraums und der Gaststube ausgeschleudert.

Vier Wochen später, am 9. August, trafen sich auf dem Brandenburger Haus Brandenburgs Ministerpräsident Manfred Stolpe und Tirols Landeshauptmann Wendelin Weingartner, um die moderne Abwasseranlage, die „höchste Kompostanlage Europas“, gemeinsam der Öffentlichkeit vorzustellen. Fernsehen, Funk und die schreibende Zunft waren dabei – alle zu Fuß. Gleichzeitig nutzten beide die Gelegenheit, um gemeinsame Projekte für eine Zusammenarbeit ihrer Länder innerhalb der EU zu besprechen. Im Begleitung Stolpes: sein Landwirtschaftsminister Fritsch und der Chef der Staatskanzlei Speer. Rainer Speer wird 2008, inzwischen als Finanzminister, selbst an einem Arbeitseinsatz eine Woche lang teilnehmen. In Begleitung Weingartners: die Bürgermeister Ernst Schöpf (Sölden) und Eugen Larcher (Kauertal). Insgesamt hat das Land Brandenburg 164.400,- DM für die Strom- und Warmwasserversorgung durch Solarenergie, sowie für die umweltfreundliche Abwasseraufbereitung und den Einbau von Öfen für die Gasträume zur Verfügung gestellt. 1997: 58.400,-DM und 1998: 106.000, DM. Ingenieur Michael Berger betreut und kontrolliert die Anlage weiterhin jährlich.

Ein anderes Problem, das seit 1979 diskutiert worden ist, war die Sanierung des Vernagl-Klettersteigs. Seit der Einrichtung vor dem 1. Weltkrieg war er nicht mehr gepflegt worden, aber noch verhältnismäßig gut begehbar, bis auf den unteren Teil, der infolge der Gletscherschrumpfung nur durch Seilsicherung überwunden werden konnte. In Absprachen zwischen Luis Pirpamer und Bergführern aus Vent wollten die Bergführer den Steig im Jahr 2000 unentgeltlich begehbar herrichten, die „Sektion Berlin“ dafür das Material stellen. Es wurde auch zum Einstieg geflogen.

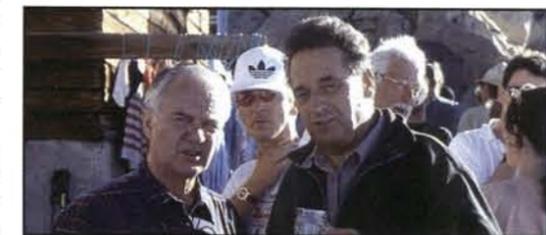
Bei einer Begegnung auf der DAV-Hauptversammlung am 23. Juni 2000 in München wurde der Vorsitzende des Südtiroler Alpenvereins von dem Vorhaben vom Vorsitzenden der „Sektion Berlin“ informiert. Unerwartet protestierte er gegen diese Aktion, weil der AVS nicht gefragt worden sei, sich von den Berlinern überfahren fühle. Begründung: Wegebau in Südtirol fiel



Große Müllaktion



Michael Berger mit seinen Mannen beim Einrichten der Solaranlage als eine Voraussetzung für die umweltfreundliche Abwasserentsorgung. Seit dem stinkt's nicht mehr!



Manfred Stolpe und Wendelin Weingartner informierten sich gemeinsam über das EU – Pilotprojekt „Höchste Kompostierungsanlage Europas.“

Ein Landeshauptmann und ein Ministerpräsident treffen sich auf dem Brandenburger Haus

Streit um den Zugang aus Südtirol über den Vernaglsteig zum Brandenburger Haus



Thomas Pirpamer aus Vent, Hüttenwart seit 2000

in die alleinige Kompetenz des AVS und der AVS müsse deswegen in Italien genau auf Wahrung dieser Kompetenz bedacht sein. Die Berliner Aktivitäten wurden daraufhin sofort eingestellt.

Da kam es fünf Wochen später, am 3. August 2000, bei der Begehung des Vernaglsteigs zu einem folgenschweren Unfall und aus Kompetenzgründen zu Schwierigkeiten bei der Bergung. Thomas Pirpamer aus Vent, der die Hütte gerade als Pächter übernommen hatte, begann daraufhin, nach Rücksprache mit der „Sektion Berlin“, sofort mit den vorgesehenen Arbeiten und der Sektionsvorsitzende Klaus Kundt informierte den Vorsitzenden des AVS, Luis Vonmerz, entsprechend per Brief über diese Entscheidung, in dem er sich auch für die vorherige und erneute Kompetenzüberschreitung der „Sektion Berlin“ entschuldigte. Hier seine Begründung für die Handlungsweise der Sektion:

[...] Am 3. August verunglückte beim Begehen des Steiges ein Bergsteiger so schwer, daß er nur mit Hilfe eines Hubschraubers und erst nach erheblicher Verspätung gerettet werden konnte. Ursache der Verspätung: Die sofortige Rettung durch die österreichische Bergrettung wurde zuerst aus Kompetenzgründen abgelehnt und auf die Zuständigkeit Italiens verwiesen. Aufgrund von Funkschwierigkeiten war eine Hilfe von Südtiroler Seite aus nicht zu organisieren und deshalb auch nicht durchführbar. Erst auf Druck unseres Hüttenwartes vom Brandenburger Haus, und nach seiner energischen Intervention bei der zuständigen Polizeidienststelle in Sölden, setzten sich schließlich die Österreicher über ihre Bedenken hinweg und flogen trotz mangelnder Kompetenz den Rettungseinsatz. [...] Dieser Vorfall war Anlass für die Sektion Berlin, sich über die Kompetenzen des AVS hinwegzusetzen. Sofort nach Bekanntwerden des Unfalls in Berlin habe ich den Hüttenwart beauftragt, den Zustand des Weges zu prüfen und gebeten, die ihm unerlässlich erscheinenden Sicherungsarbeiten zu leisten, da der Vernaglsteig in letzter Zeit häufiger begangen wird.

Dieses Ereignis zeigt, wie wichtig es ist, sich der alten Übergänge und bergsteigerisch interessanten Verbindungswege anzunehmen. Die Sektion Berlin würde es sehr begrüßen, wenn zum Beispiel neben dem Vernaglsteig auch der Richterweg saniert werden könnte, einer der schönsten Übergänge zwischen Nord- und Südtirol. – Der Richterweg wurde vom AVS hergerichtet.

Sechs Jahre später: Das Pilotprojekt Abwasseranlage muss erweitert und ergänzt werden

Zurück zum Abwasserproblem des Brandenburger Hauses: In den nächsten Jahren wurden mit der neuen Abwasseranlage Erfahrungen gesammelt und ausgewertet, 2001 mehrere Temperaturfühler in und um die Kompostierungsanlage installiert: Ein Datenlogger zeichnet den Temperaturverlauf für ein Jahr auf, um Rückschlüsse auf die Kompostierung schließen zu können. 2002 wurden die Temperaturfühler und der Datenlogger abgebaut, verpackt und zur Auswertung nach Berlin gebracht, um hier an der Technischen Universität von Dr. Wieland Müller wissenschaftlich ausgewertet zu werden. Das Ergebnis: Die Temperaturen können im Winter die erforderliche Wärme für eine jährliche Umwandlung der Fäkalien in Kompost nicht erreichen. Hinzu kam, dass durch den stark gestiegenen Besuch des Brandenburger Hauses der Raum für die erforderliche Lagerkapazität der „menschlichen Rückstände“ von zwei Jahren nicht mehr ausreicht, um im Sommer die für eine Umwandlung erreichbaren Temperaturen nutzen zu können.

Nach diesen Ergebnissen galt es andere Möglichkeiten für eine Erweiterungsanlage zu finden. Hierfür musste ein geeigneter Untergrund für eine zusätzliche Anlage durch Spreng- und Betonierungsarbeiten geschaffen werden. Dies geschah 2004. Kein leichtes Unternehmen: Die zusätzliche Siebsackanlage für die Fäkalienbeseitigung wiegt immerhin 1,3 Tonnen. Ein Jahr später, 2005, wurde sie während des Arbeitseinsatzes hinauf geflogen. Die österreichische Fluggesellschaft hat für diesen Transport eigens einen russischen Hubschrauber chartern müssen. Beim Absetzen der Last kam der Pilot in Schwierigkeiten und drohte mit ihr wie mit einem Rammbock mehrmals gegen das Haus zu stoßen, dabei wurde die Umfassungsmauer der

Terrasse beschädigt. Leicht beschädigt konnte der Behälter endlich abgesetzt werden und nur mit Hilfe von Flaschenzügen innerhalb von zwei Tagen schließlich richtig platziert werden.

Die neue Anlage brachte zwei zusätzliche Vorteile für das Haus. Sie bot die Möglichkeit, die Toilettenanlagen den gestiegenen Besucherzahlen anzupassen und durch einen Überbau die Terrasse erheblich zu erweitern. 2006 wurde die alte Terrassenmauer für die Erweiterung der Terrasse abgerissen und mit dem Aufbau des Überbaus für die Sacksiebanlage begonnen.

In anderer Weise gestaltete sich der Arbeitseinsatz von 2007 schwieriger: Abriss der Außenverkleidung von den alten Sanitäräumen, Isolierung und Neuverschalung teilweise im Schneesturm. Die Temperaturen schwankten zwischen + 3° und – 8°. Sehr viel Schneefall. Beim Nachlassen des Schneefalls Weiterarbeit an der Terrasse, Maurerarbeiten nur möglich, sobald die Frostgrenze überschritten war. Eine ungewöhnliche Überraschung gab es beim Arbeitseinsatz vom 26. Juni bis zum 5. Juli 2008: auf dem Weg zum Brandenburger Haus, auf dem Kesselwandferner: Eberhard Höhle, einer der beiden Hüttenwarte, musste einen Teilnehmer des Arbeitseinsatzes, ausgerechnet den Maurer, wegen auftretender Höhenkrankheit zum tiefer gelegen Hochjoch-Hospiz bringen. Beim Aufstieg zu schnell gegangen, oben angekommen begann er sofort mit seiner nicht gerade leichten Arbeit, die Folge: Anpassungsprobleme. – Nach einem Tag „Erholung“ auf dem Hochjoch-Hospiz war der dringend benötigte Maurer wieder auf dem Brandenburger Haus. – Die Überraschung auf dem Gletscher: Den beiden begegnete eine Dreier-Seilschaft, kurze Begrüßung. Deren

Frage: *Wo ist hier der Arbeitseinsatz?* – dann kam das Erkennen. Der Fragesteller war Brandenburgs Finanzminister Rainer Speer. Erläuterung von Eberhard zum Grund des Abstiegs. Bemerkung der drei: *Mauern können wir auch!*, sprachen's und stapften weiter. Bis zum Ende des Arbeitseinsatzes packte Speer mit seinen Freunden kräftig zu. Bis der Maurer wieder voll bei Kräften war, halfen die drei beim Mauern an der Terrassenmauer, mischten Zement, ergänzten das Holzgeländer für die Terrasse, reparierten und strichen die Tür zum Kohlenkeller, zimmerten eine Holzbank und packten überall zu, wo Not am Mann war. Es ließ sich nicht verbergen, wer da fachgerecht und zupackend werkelt. Staunen bei den Gästen.

Mit diesen drei unerwarteten fachkundigen Helfern schafften es die anderen sechs Teilnehmer des vorletzten Arbeitseinsatzes vor dem 100-jährigen Jubiläum, zügig nicht nur die Terrassenarbeiten zu vollenden, sondern auch das vom Frost angegriffene Stützmauerwerk auszubessern. Der Abdruck einer Hand, die dort an der Mauerecke verewigt worden ist, erinnert an die handwerkliche Arbeit eines leibhaftigen Finanzministers, der hierfür den Beton mischte.



Das Brandenburger Haus mit der neuen Terrasse

Zum Abschluss dieser Chronik seien noch einige Daten und Ereignisse registriert, die nicht erwähnt worden sind, die aber zur Geschichte des Brandenburger Hauses gehören:

- 1981: Am 27. Oktober Verordnung über das Ruhegebiet Öztaler Alpen (rund um das Brandenburger Haus).
- 1982: Erster Eisgrundkursus unter Leitung von Klaus Fuhrmann – 30 Kurse bis 2008.
- 1983: Am 2. Mai stirbt Luis Tauferer
- 1986: Nach dem Reaktorunfall in der Ukraine am 25. April werden von der Dahmannspitze und aus den Wassertanks der Hütte Proben entnommen und von der Berliner Strahlenmessstelle untersucht: Die Konzentrationswerte sind vergleichbar mit den Werten in Berliner Oberflächengewässern.
- 1987: vom 27. Dezember bis 2. Januar 1988 feiern Berliner aus Anlass einer Hüttenkontrolle – die letzte war zu gleicher Zeit vor 75 Jahren – Silvester auf dem Brandenburger Haus.
- 2002: In Vent wird am 30. September für die Sanierung der Wege und Steige zu den Hütten im Gemeindegebiet Sölden, mit der Beteiligung der Gemeinde, die Weggemeinschaft „Inneres Öztal“ gegründet.
- 2003: Die DAV Jugend Bayerns testete 104 Alpenvereinshöhlen. Das Brandenburger Haus zählt mit der Benotung „6“ zu den am besten beurteilten Sektionshöhlen.
- 2008: Dem Brandenburger Haus erhält am 6. November vom DAV das „Umwelt-Gütesiegel“.



Der Blick zurück dokumentiert die außergewöhnlichen Leistungen von Berliner Bergsteiger- generationen. Möge das Brandenburger Haus, das einstmal von einer Sektion erbaut worden ist, die seit ihrer Gründung keine Juden in ihren Reihen geduldet hat, ihnen das Recht auf Bergkameradschaft absprach, das bleiben, was es nach der Übernahme durch die „Sektion Berlin“ geworden ist:

Eine Heimstätte für jeden Bergfreund im Geiste von Toleranz, gegenseitiger Achtung, Freundschaft, Hilfsbereitschaft. Mögen niemals wieder Gedanken des Hasses seine Schwelle überschreiten – Die Vergangenheit sei uns Mahnung Intoleranz und Hass entgegenzutreten, wo immer sie uns begegnen!

Plakette gegen Hass und Intoleranz, gestiftet von den „Brandenburgern“ >



Hüttenwirte und Hüttenwarte des Brandenburger Hauses

Sektion Mark Brandenburg: Hüttenwirte:

- 1908 – 1914: Joseph Kotter aus Ridnaun mit seiner Schwester Anni
- 1916 – 1922: Christian Hohenegger aus Hinterkirch, Brandenburger Haus u. Weißkugelhütte)
- 1922 – 1938: Joseph Gadner aus Ötz
- 1938 – 1945: Bernhard Schafer aus Mareit bei Sterzingaus, nach 1945 Westendorf/Jenbach mit Frau Anna

Sektion Mark Brandenburg: Hüttenwarte:

- 1904 – 1906: Architekt: Richard Dahmann
- 1906 – 1918: Max Ehrich
- 1918 – Gustav Delorette



Sektion Berlin: Hüttenwirte:

- 1945 – 1957: Bernhard Schafer aus Westendorf/Jenbach mit Frau Anna
- 1957 – 1976: Luis Tauferer aus Sölden mit Frau Marie
- 1976 – 1978: Steffi Gstrein aus Vent mit Sohn Helmuth
- 1978 – 2000: Gebhard Gstrein aus Vent mit Frau Traudel
- seit 2000: Thomas Pirpamer aus Vent

Sektion Berlin: Hüttenwarte:

- 1954 – 1964: Erich Köhn (von 1954 bis 1957 Kontaktmann zum ÖAV)
- 1964 – 1971: Karl Hetzner
- 1964: Erich Buchwald (Bauleitung: Grundsaniierung)
- 1971 – 1978: Johannes Maier
- 1978 – 1994: Klaus Kundt
- seit 1994: Uwe Drögmöller und Eberhard Höhle
- seit 1996: Uwe Pitz (Bauberater)

Wegewart des Brandenburger Hauses:

- 2002 – 2009: Peter Keil (zuständig auch für das Öztaler Arbeitsgebiet der Sektion)



Max Ehrich

Die Leiden und der Frust bei Arbeitseinsätzen: Schneestürme – keine Materialflüge – kein Bier

KLAUS KUNDT

Um die Arbeitseinsätze auf dem Brandenburger Haus ranken sich inzwischen Legenden. Der erste war 1979 bis 2009 wurden es 36. Die Teilnehmer opferten hierfür ihren Urlaub, zahlten ihre Anreise selbst und eine Teilnehmergebühr von 50,- DM. Nur Kost und Logis waren frei. Erst viel später entfiel offiziell die Teilnehmergebühr und es gab einen bescheidenen Reisekostenzuschuss der Sektion. Nur nach und nach wurde diese Idee der Arbeitseinsätze auch auf den anderen Berliner Hütten umgesetzt: Zuerst auf dem Hochjoch-Hospiz, als dort einer aus dem Arbeitstrupp vom Brandenburger Haus Hüttenwart wurde. Schließlich folgten die anderen Hütten. Heute sind Arbeitseinsätze Bestandteil der Sektionsarbeit. Welche Schwierigkeiten hierfür Sektionsmitglieder oft auf sich nehmen, schildert anschaulich dieser Bericht von Helmut Neumann aus der Sektionszeitschrift:

Der Arbeitseinsatz vom 30. Juni bis zum 10. Juli 1985 war wohl der bisher schwierigste auf dem Brandenburger Haus, was die Wetterbedingungen und die Begleitumstände angeht. Hier Auszüge aus dem Arbeitstagebuch:

30. Juni: Aufstieg zum Brandenburger Haus bei schönem Wetter. Keine Spur vor uns, es muß knietief gespurt werden. Am Steinmann hinter der großen Wächte, die in hüfttiefem Schnee umgangen werden muß, warten Alfred und Klaus auf zwei Nachzügler. Sie kommen fast zwei Stunden später. Werner und Rupert gehen inzwischen vor, um den Winteraum zu heizen. Es ist kalt, doch auf dem Kesselwandfener brennt die Sonne. Unsere Rucksäcke wiegen zwischen 40 und 50 Pfund, das notwendige Werkzeug hat Gewicht.

Im Tal war uns bereits erzählt worden, daß ins Brandenburger Haus eingebrochen worden war. Bergführer haben das Haus danach notdürftig gesichert. Bei unserer Ankunft stellen wir fest: Die Tür zu den Gasträumen ist mit Pickeln aufgebrochen worden. Ebenfalls die Durchreiche vom Gastraum zur Küche. Allerdings, im Haus war nichts durcheinander gebracht worden, alles ist ordentlich aufgeräumt. Offensichtlich wurde eingebrochen, weil im Winteraum nicht mehr genügend Heizmaterial und der Zugang zum neuen Kohlenkeller durch Eis und Schnee blockiert war. Auch für uns ist kein Reinkommen in diesen Keller. Die Spuren zeigen, die „Einbrecher“ hatten im Gastraum geheizt, in der Küche gekocht und sich vom Boden Holz geholt und es zerleinert.

Wir beginnen mit den ersten Arbeiten: Hütte inspizieren, die winterfest gemachten Fenster öffnen, Schneewasser schmelzen, Einstieg durch die Decke, beziehungsweise durch den Fußboden, in den Kohlenkeller. Weghacken der Eis- und Schneeschicht, die die Zugangstür blockiert. Das Wichtigste: Freischaufeln des Weges von der Hütte zum Feuerplatz, etwa 30 Meter, um dort Raum für den Abflug des Leergutes zu schaffen. Der Schrauber liegt etwas über einen Meter hoch. Der Hubschrauber soll am nächsten Tag (1. Juli) mit den Versorgungsflügen beginnen.

1. Juli: Schlechtes Wetter, nasser Schneesturm, Gewitter. Werner wird zum Küchenchef ernannt, Henning zum Kalfaktor fürs Wasserschmelzen, Geschirrspülen und den Stubendienst. Rupert und Frank bringen die Tür zum Kohlenkeller in Ordnung. Alfred und Klaus bemühen sich, den Weg zum „Hubschrauber-Verladeplatz“ freizuhalten. Später hilft Werner beim Schneeschippen. Als Küchenchef hat er sich bewährt: Aus den vorgefundenen Vorräten zauberte er ein Menü mit drei Gängen: Pilzsuppe, Spaghetti, Kompott. Am Nachmittag schaffen wir das Leergut aus den Kellern in Vor- und Winteraum, damit beim Hubschrauberanflug alles möglichst schnell geht. – Draußen heftiger Schneesturm. Dennoch beginnen wir anschließend mit dem Ausheben der Drainage: Alfred, Werner, Henning, Klaus. Starkes Gewitter treibt uns schließlich in die Hütte. Kontrolle der Bergführerstube ergibt, alle Fenster dicht – wir hatten im vergangenen Jahr gute Arbeit geleistet. Zum Abend bekommen wir die Reste des vorangegangenen Essens. Hubschrauberflug war Illusion.

2. Juli: Schlechtes Wetter, Schneesturm. Wir haben keine Funkverbindung zum Tal. In der Hütte werden kleinere Reparaturarbeiten erledigt. Rupert muß mit Halswickel das Bett hüten: Halsschmerzen, Grippeverdacht. Klaus verpaßt ihm Aspirin. Gegen 15 Uhr steht Rupert auf, repariert die Fensterflügel in der Gaststube. Die gesamte Mannschaft – bis auf Frank der für Heizung und geschmolzenes Schneewasser sorgen muß – ist beim Drainage freilegen. Werner kocht wieder ausgezeichnet, zum Abendessen leider zu wenig. Das Brot geht zu Ende, der Rest wird für das Frühstück bestimmt. Der Tee aus Schmelzwasser – immerhin ist es der dritte Tag – schmeckt widerlich. Abends klart es auf. Wird morgen der Hubschrauber fliegen können? Werner entdeckt Milchpulver, Pudding und Kartoffelbrei. Vor der Hütte bewundern wir inzwischen die herrliche Abendstimmung und die immer wieder schöne Aussicht. Die Dachrinne ist spurlos verschwunden. Wir verbringen einen gemütlichen Abend bei Radiomusik und Spezialmixgetränken aus Schneewasser. Aber die diversen Mixgesöffle schmecken nicht richtig. Frank schwärmt von Bier.



Arbeitseinsatz beim Essen – was dem Einen der Kaiserschmarrn, ist dem Anderen die geistige Kost.

3. Juli: Wir schippen erneut den Weg zum Ladeplatz frei. Bis zu anderthalb Meter Schnee war wieder gefallen oder herangeweht worden. Endlich kommt der Hubschrauber. Über 8000 kg Frachtgut laden wir aus. 25 Flüge. Harte Ladearbeit. Ein ausgezeichnete Pilot: Er setzt die Fracht auf den Punkt ab. Mit dem dritten Flug kommt endlich das ersehnte Faß Bier. Zehn Minuten später serviert der Brauereivertreter uns das erste Glas. Nach dem vielen Schmelzwasser ein wahrer Hochgenuß – es zischt!

4. Juli: Jetzt hat die Erkältung Alfred erwischt. Schüttelfrost. Er muß das Bett hüten, hält es allerdings nur bis Mittag aus. Rupert, Frank und Henning beginnen mit den Dachreparaturen. Dabei stellen sie fest: Das Dach ist auf der Ostseite stark beschädigt, die Schindeln teilweise morsch. Interessant ist, daß die Schindeln stärker sind als auf der Westseite. Dort sind dünnere Schindeln verlegt worden. Die fehlende Dachrinne entdecken sie auf dem Dach. Der Sturm hatte sie aus ihrer Verankerung gerissen und dorthin geweht. Bis 20 Uhr wird auf dem Dach gearbeitet. Werner und Klaus beginnen mit den Arbeiten an den Wassertanks und Wasserleitungen. Neue Rohre und Überläufe werden verlegt. Dabei stellen sie

fest, daß einiges notwendige Kleinmaterial fehlt. Beschluß: Sie müssen ins Tal. Am nächsten Tag sollen sie absteigen. Über Funk – die Anlage ist inzwischen installiert worden – wird der Einkauf organisiert.

5. Juli: Um 8.30 Uhr verlassen Werner und Klaus die Hütte. Um 11.10 Uhr sind sie bereits an den Rofenhöfen. Weiterfahrt nach Sölden. Dann geht es zurück, nachdem sie auf einige bestellte Werkstücke haben warten müssen. Von Vent nehmen sie zusätzliches Versorgungsmaterial und Post für das Hochjoch-Hospiz und das Brandenburger Haus mit. Bis zur Schlucht des Titzenthaler Weges werden beide mit dem Jeep gebracht. Im Regen steigen sie auf. Abgang vom Hochjoch-Hospiz gegen 17 Uhr. Es beginnt zu schneien und ein kalter Wind kommt auf. Erst um 21.30 Uhr erreichen sie den Gletscher. Dort wartet bereits seit 45 Minuten Hüttenwirt Gebhard mit seinem Schneewiesel. Durchgefroren. Die anderen haben an diesem Tag an der Drainage weitergearbeitet und Leitungen zum Füllen der Wassertanks verlegt, bis Außenarbeiten nicht mehr möglich waren. Rupert machte die Dachluke „winterfest“ und dichtete Fenster und Wände der Wintertoilette. Außerdem wurden diverse Kleinarbeiten erledigt.

6. Juli: Rupert, Henning und Frank müssen nach Hause. Sie steigen ab. Alfred, Werner und Klaus arbeiten weiter an der Wasserversorgung. Zwei Wassertanks auf dem Dachboden werden dabei höher gesetzt. Helmut beginnt mit der Installation der Gasleitung für den Wirtschaftskeller und den neuen Durchlauferhitzer in der Küche. Außerhalb der Hütte wird der Gasschrank montiert. Damit ist eine acht Jahre alte Auflage der Baubehörde endlich erfüllt.

7. Juli: Eigentlich sollte dies unser erster Tourentag sein. Eigentlich! Wir arbeiten weiter an den Wassertanks. Müssen auch improvisieren, ein Flansch muß aus unpassendem Material passend hergestellt werden. Werner verwandelt dabei die Küche zu einer „Messingschmelze“. Endlich sind die neuen Überläufe der Wassertanks auf dem Dachboden fertig. Bei ihnen funktioniert das neue System. Helmut arbeitet an der Gasleitung weiter. Alfred muß die von Rupert winterfest gemachte Dachluke wieder öffnen, um noch undichte Dachstellen im Bereich der Luke zu dichten. In der „Speis“ neben der Küche beginnt die Montage des Durchlauferhitzers.

8. Juli: Klaus bringt die aufgebrochene Eingangstür in Ordnung, setzt ein neues Schloß ein und verstärkt den Türanschlag. Im Winteraum wird ein Hinweis auf den Kohlen- und Holz-keller angebracht, um künftigen Einbrüchen aus Holz- oder Kohlenmangel vorzubeugen. Für den Durchlauferhitzer verlegt Werner Kupferrohre für die Wasserleitung. Irgendwie ist der Wurm drin: Auch hier fehlen Anschlußstücke, Verbindungsteile der Gasleitung passen ebenfalls nicht. Gerold, der Helfer des Hüttenwirtes, geht gegen Mittag mit einer Einkaufsliste ins Tal. Über Funk teilt er uns später mit, daß nicht alles zu beschaffen ist. Weiterarbeit am Gasverteilernetz und Vorbereitung der Geräteanschlüsse.

9. Juli: Arbeitsbeginn 8.30 Uhr – Ende 22 Uhr: Helmut arbeitet heute so lange, bis er die zentrale Gasversorgung mit der Verteilung fertig, geprüft und in Betrieb genommen hat. Angeschlossen sind: Beleuchtung, Herd, neuer Durchlauferhitzer, Kühlschränke und Tiefkühlschrank. Insgesamt hat er 42,5 m Leitung verlegt und 25 Verbindungen montiert. Alfred, Klaus und Werner prüfen den neuen Wasserkreislauf auf Dichtigkeit. Dabei stellen sie einen Montagefehler fest, der sofort beseitigt wird. Die Wasseranlage funktioniert einwandfrei. Ein Lob dem Planer Manfred Dochow. Nachdem das in Ordnung gebracht ist, geht es an die Beseitigung von Winterschäden in der Küche. Dort wird die alte Leitung herausgerissen und es werden Kupferrohre verlegt und der Wasseranschluß an den Durchlauferhitzer vorbereitet. Gegen 13 Uhr kommt Gerold aus dem Tal mit dem bestellten Material zurück. Um alles richtig anzupassen, verwandelt Werner die Küche jetzt in eine „Kupferschmiede“. Alfred und Klaus beseitigen derweil Außenschäden und trennen die Dachboden-Tanks durch eine Holzwand vom Matratzenlager.

10. Juli: Die Kalt- und Warmwasserleitung für die Küche ist angeschlossen. Hüttenwirt Gebhard strahlt. Noch einmal werden alle Zuleitungen geprüft. Schluß. Aufräumungsarbeiten. Der Arbeitseinsatz 1985 ist offiziell beendet. Uns bleibt noch ein Tourentag. Eigentlich ist heute unser vierter Tourentag.

Teilnehmer am Arbeitseinsatz: Alfred Fuhrmann, Klaus Kundt (Hüttenwart), Helmut Neumann, Rupert Nickl, Werner Schwan, Henning Vierke, Frank Wendt. Gehilfe des Hüttenwirtes: Gerold Walder aus Vent.



Der „Zirkusakt“ des Hüttenwartes, um die Wasserleitung zwischen Dahmanspitze und Brandenburger Haus sturmfest abzusichern.



Oft heißt es: Vor Arbeitsbeginn erst einmal Arbeitsplatz vom Schnee frei fegen



Das Wappen der „Brandenburger“



Panorama 360° von der Mittleren Guslarspitze, 3126 m (Ötztaler Alpen) Fotos und Montage: B. Schröder, Aufnahme datum: 6.9.2006

Wildspitze, 3770m
Stubai Alpen
Ramolkogel, 3427m
Talleitspitze, 3408m
Kreuzspitze, 3457m
Similaun, 3606m
Saykogel, 3360m
Fineis Spitze, 3516m
Bella Vista, 2847m
ÖSTEN
120°
150°
SÜDEN

Öberettes Spitze, 3456m
Weißkogel, 3739m
Vord. Hintereisspitze, 3437m
Brandenburger Haus, 3277m
Fluchkogel, 3500m
Hochvernagt Spitze, 3539m
Brochkogel, 3635m
WESTEN
300°
330°
NORDEN
30°

Von den Namen einiger Berge im Wirkungsbereich der Sektion Berlin in den Ötztaler Alpen



Es ist eine überaus faszinierende Spurensuche nach dem Herkommen der vielen Namen für Orte, Almen, Joche und Berge im hinteren Ötztal, vor allem im Bereich rund um Vent. Die erste Karte des Gebietes, in der erstmals eine Reihe von Bergen, Joche und Orten dieser Region eingetragen sind, stammt von Peter Anich. Er hat sie ungefähr um 1760 erstellt. Dort finden sich im näheren und weiteren Wirkungsbereich der Sektion Berlin unter anderem die Namen „Vender“ für Vent, Rofen, Marzell, Mittmoll (für Mutmal), Fluchkogel, Proch Kogel und „Samair“ (für Samoar). Einer der ersten Autoren, der über diese Gegend schreibt, ist Pater Placidus Spescha aus Graubünden. In seinem 1823 herausgegebenen Buch „Beschreibung der Alpen, vorzüglich der höchsten“, schreibt er von der *Url- oder Wildspitz im Mittelpunkt des großen Gebatsch-Glätzers, der zwischen dem In- und Aetsch-Thal liegt...* Der Name „Url“ oder auch „Ürl“ ist komplett in der Versenkung verschwunden.

Zu den ersten wissenschaftlich orientierten Alpinisten gehört Karl Sonklar Edler von Innstädten, der im Jahre 1861 in Gotha sein wichtiges Buch „Die Oetzthaler Gebirgsgruppe, mit besonderer Rücksicht auf Orographie und Gletscherkunde, nach eigenen Untersuchungen“ herausgegeben hat. Im Jahre 1865 bezieht sich Franz Senn mehrmals lobend auf dieses Standardwerk. Sonklar als damals bester Kenner des Gebietes hat sich dann im Jahrbuch des Österreichischen Alpen-Vereines im Band 6 von 1870 als erster mit einigen Bergnamen auseinandergesetzt. Er erkennt auch als Erster die faszinierende Altertümlichkeit einiger Berge:

*Was die Namen Firmisan, Schalf, Ramol, Mutmal, Similaun, Tribulaun, Murzoll, Finail usw. betrifft, so sind das Ueberbleibsel einer alten, in diesen Gegenden längst verklungenen Sprache. (S 332) Sonklar beißt sich geradezu fest am „Marzell“. Er will nicht haben, dass es „Marzell“ bzw. „Marcell“ heißen darf, sondern „Murzoll“ und/oder „Murzall“ heißen soll, weil er das so von den Schnalern gehört habe. Auch, so schreibt er, habe er das so auch in Vent gehört. – Da hat sich der Herr Sonklar aber in ein namenkundliches Wespennest gesetzt. Scharf und pointiert entgegnet Franz Senn in der „Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines 1870/1871“. Franz Senn berichtet: *Ebenso falsch ist der Volkssprache gemäß ‚Murzoll‘ geschrieben. Und dann rechtfertigt sich Senn: Wenn man den Dialekt versteht, so bestätigt derselbe nicht v. Sonklar’s, sondern unsere Version. Die Ötztaler sagen Marzall, wobei das erstere ‚a‘ einen Klang zwischen ‚o‘ und ‚a‘ hat... Wenn Herr v. Sonklar in Vent so fleissig Dialektforschungen gemacht hat, wie er angibt, so hätte er das hören müssen... Wenn ferner Herr v. Sonklar von den Schnalern Murzall glaubt gehört zu haben, so dürfte dieses wohl einem Gedächtnisfehler anzurechnen sein. Senn, der brave Katholik und Kurat von Vent, versteigt sich dann auch in der These, „Marzell“ wäre vergleichbar und somit in Verbindung zu bringen mit „Maria Zell“.**

Es hat die deutsche Schriftstellerin Wilhelmine von Hillern in ihrem erfolgreichen, ab 1874 in mehreren Auflagen erschienenen Roman „Die Geier Wally“ den Namen „Murzol“ übernommen. Beim Namensforscher Karl Finsterwalder findet sich auch noch im Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereines vom Jahre 1949 auf Seite 39 der Hinweis, es müsse richtig „Marzöl“ heißen und wäre aus „marciolu“ über romanisch „mara“= Mure abzuleiten.

Ein anderer Streitpunkt zwischen Sonklar und Senn ist der Ursprung des Flur- und Bergnamens „Samoar“. Da hat Franz Senn, der katholische Geistliche, offensichtlich danebengegriffen, wenn er meint, *die Entstehung dieses Wortes dürfte, wie die Sage berichtet, einem Bildstöckl mit dem Muttergottesbilde, welches bei dieser Hütte stand, zuzuschreiben sein. Sanmoar wäre demnach ebensoviel wie Santa Maria. Da hat wieder Sonklar recht, wenn er „Samoar“ zu den Beispielen von längst verklungener Sprache rechnet. Der bei Peter Anich angeführte Begriff „Samair“ ist offensichtlich falsch oder ist in Vergessenheit geraten. Oswald Redlich hat dann in seinem Aufsatz „Über Ortsnamen der östlichen Alpenländer und ihre Bedeutung“ in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines von 1897 auf Seite 76 auch auf widersprüchliche Angaben hingewiesen. Für Redlich ist „Samoar“ aber romanisch, ebenso wie Rofen. Das ist aber auch nicht (ganz) richtig. Es klingt romanisch wie bei sehr vielen Berg- und Flurnamen von den Ötztaler Alpen bis hinein nach Graubünden und in den Dolomiten. Es ist sicher, dass die alten Namen von den Rätoromanen übernommen worden sind. Sie entspringen aber – wie Sonklar als Erster erkannt hat – einer alten und in diesen Gegenden längst verklungenen Sprache.*

Erst allerneueste, sprachlich interdisziplinäre und internationale Forschungen bringen vielleicht neues Licht in dunkle Jahrtausende. Auch der bekannte Tiroler Historiker Otto Stolz hat in seinem Aufsatz zur „Geschichtskunde von Vent und Rofen“ in der 1939 erschienenen Festschrift „Das Ventertal“, herausgegeben vom „Zweig Brandenburg“ des Deutschen Alpenvereines festgehalten, dass es sich teilweise um Namen „illyrischer oder urrätischer“ Sprachwurzeln handeln würde.

Vor allem durch seine Publikation „Les Alpes Et leurs noms des lieux. 6000 ans d’histoire, les appellations d’origine pré-indo-européenne“ hat der in der Nähe von Grenoble lebende

Kulturforscher Paul-Louis Rousset, etwas Licht in die geheimnisvolle Welt alter Sprachen und Bergnamen gebracht. Was vorher diffus als „illyrisch“ oder gar als „romanisch“ oder einer längst verklungenen Sprache zugeordnet wird, ist zu einem wesentlichen Teil präindoeuropäisch bzw. präindogermanisch und gehört nicht den romanischen, slawischen, germanischen und keltischen oder anderen dort zugeordneten Sprachen an. Es kann „rätisch“ sein.

„Rätoromanisch“ ist eine Verbindung von rätisch mit romanisch. Rousset baut seine Analyse fast ausschließlich an Beispielen aus den Westalpen auf, verweist aber mit wenigen Beispielen auf die Ostalpen: Hier nennt er auch Vent und den Vinschgau. Vor allem kann jetzt die Wurzel des mächtigen Berges Mutmal einigermaßen glaubhaft erschlossen werden. Mutmal ist präindoeuropäisch und heißt „Berg-Berg“, zusammengesetzt aus „Mut“ und „Mal“. Beides bedeutet Berg. Der Bergname ist somit mindestens 5000 bis 6000 Jahre alt. Somit kann auch der häufige Berg- und Flurname „Mut“ besser entschlüsselt werden. Manche Forscher haben den Bergnamen erklärt als „Böser Berg“.

Neben der Mutmalspitze ragen die Marzell-Spitzen auf und vor allem auch der Similaun. Die bisher erste durchaus glaubhafte und sprachgeschichtlich bedeutsame Interpretation stammt vom international anerkannten Schweizer Kulturforscher Kurt Derungs. Im Buch „Magische Stätten der Heilkraft“ (2006 in seinem Verlag addition amalia erschienen) erklärt er: *Glücklicherweise kennen wir den Namen des mythischen Berges: Similaun. Dieser dürfte auf ein altes Samaluana zurückgehen, worin drei Wortwurzeln zu erkennen sind: sam-alu-ana. Sam bedeutet weiß, glänzend, alu ist göttlich bzw. Göttin und ana der Eigenname der Ahnfrau, nämlich Ana. Similaun bedeutet somit die Weiße Göttin Ana. Eine mögliche Variante ist sama-alu-ana, wobei sama Himmel oder Anhöhe bedeutet. Similaun wäre dann wortwörtlich die Himmelsgöttin Ana. Auch ein sammal-ana weißer Felsberg Ana ist erwäglich. Damit bewegt sich der Name der Berggöttin in diesem alteuropäischen Umkreis. (S 93). Das „sam“ könnte auch in „Samoar“ stecken.*

Im näheren und weiteren Wirkungsbereich der Sektion Berlin sind bisher nur einige Bergnamen halbwegs zufriedenstellend geklärt worden. Der Tiroler Forscher Karl Finsterwalder hat im Venter Tal folgende Berg- und Flurnamen gedeutet bzw. zu deuten oder zuzuordnen versucht:

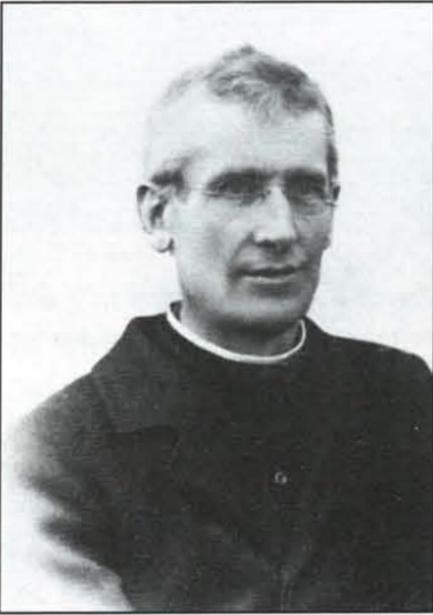
Vernagt: „wohl zu rovina“ = Mure; Taleit: vielleicht abzuleiten aus „taeduletum“ = Ort mit Kienholz, Föhrenholz; Latsch: zum häufigen Flurnamen „vallacia“ = Hochtal; Glaseir: zum romanischen Wort „clausura“ = Eingang, umzäuntes Grundstück; Samoar: aus „sagmuria“ = Saumweg; Ramol: aus „ru malu“ = Übelbach; Marzell: aus „mariciolu“ und zu „mara“ = Mure Schalf: aus „sax alf“ = weißer Fels; Rofen: aus „rovina“ = Mure; Mutmal: aus „muta mala“ = übler Berg Keine dieser Deutungen ist zufriedenstellend. Keine zufriedenstellende Deutung habe ich von „Gepatsch“ bzw. dem „Gepatschferner“ bekommen. Vielleicht steckt dort das alte „gheppio“ für den Weiher bzw. „gheppagio“ = Sumpf. „Glaseir“ ist identisch mit den Bezeichnungen für Gletscher in italienischen und französischen Gebieten der Alpen. Überaus geheimnisvoll wird es beim „Tisenjoch“. Es müsste als „Joch der Disen“ verstanden werden. Die Disen sind uralte, präindoeuropäische und dann auch von den Kelten übernommene Göttinnen. Es sind gleichermaßen „Ahninnen“ und Schutzgöttinnen. Richtig müsste es also „Disenjoch“ heißen. Die alte Kultstätte der Göttin ist der Fundort des „Ötzi“, der vor ca. 5300 Jahren, also in eindeutig präindoeuropäischer Zeit gestorben ist. Es kann sein, dass dieser weltberühmte „Ötzi“ in bereits perfekt mumifiziertem Zustand (von den Göttinnen?) möglicherweise rituell auf dem Joch bestattet worden war.

Unter den großen Gletschern der Ötztaler Alpen, unter Vernagtferner, Gurgler Ferner und Langtaufferer Ferner liegen nach der Sage die verschwundenen Städte Onanä, Taneneh und Dananä. Es sind also die alten Bergorte der Göttin Dana. Dahinter steht eine (d)ana und das ist die „uralte allgemein europäische Göttin Dana, die als ‚Ana‘ oder ‚Anna‘ in vielen Versionen weit über Europa hinaus als Urgöttin und große Mutter bekannt ist.

Was sich anhand der alten Berg- und Flurnamen jetzt erschließen lässt, ist ein weiterer Nachweis für die Nutzung dieser Region durch weit mehr als 6000 Jahre, als uralte Kult- und Kulturregion sogar durch fast 10.000 Jahre. Das beweisen eine ganze Fülle neu erschlossener Fakten der Ur- und Frühgeschichte. In dieses 10.000 Jahre alte Kulturfeld sind jetzt die Alpenvereine als sensible Bewahrer und Beschützer eingebunden. Das ist eine überaus hohe Verantwortung. Der Wirkungs- und Tätigkeitsbereich der Sektion Berlin in den Ötztaler Alpen ist das reichhaltigste Gebiet der ur- und frühgeschichtlichen Nutzung der gesamten Ötztaler Alpen und eine der reichsten des ganzen Alpenraumes. Kaum anderswo hat sich eine solche Fülle an geheimnisvoll klingenden Namen erhalten. Kaum anderswo gibt es eine solche Häufung und Konzentration an Sagen und mythischen Frauengestalten. Unvergleichlich ist zudem die Fülle an archäologischen Fundstellen. Kaum irgendwo anders finden wir eine solche Fülle geheimnisvoller alter und ältester Bergnamen.



Literaturangaben:
Kurt Derungs/Isabelle M.Derungs: Magische Stätten der Heilkraft. Edition amalia, CH Grenchen, 2006
Placidus Spescha: Beschreibung der Alpen, vorzüglich der höchsten. Chronos, Zürich, 2002
Paul-Louis Rousset: Les alpes & leurs noms des lieux. 6000 ans d’histoire, les appellations d’origine pré-indo-européenne. Meylan und Grenoble, 1988
Karl Sonklar Edler von Innstädten: Oetzthaler Gebirgsgruppe mit besonderer Rücksicht auf Orographie und Gletscherkunde nach eigenen Untersuchungen. Perthes, Gotha, 1864
Oswald Redlich: Über Ortsnamen der östlichen Alpenländer und ihre Bedeutung. In: Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereines. In: Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereines. Graz, 189
Karl von Sonklar: Über einige Namen im Gebirge. In: Jahrbuch des Österreichischen Alpen-Vereines, Wien, 1870 (S 332)
Franz Senn: Die Kreuzspitze. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, 1870/71
Karl Finsterwalder: Zur Namens- und Siedlungsgeschichte des inneren Ötztales. In: Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereines, 1949, S 38 ff
Heide Göttner-Abendroth: Auf den Spuren von Ötzi’s Göttin. Zur Kulturregion der Jungsteinzeit in den Ötztaler Alpen. In: Planet Alpen, Ötztal, 2002 (speziell über Disen und Dana)
Otto Stolz: Geschichtskunde von Vent und Rofen. In: Das Venter Tal. Herausgegeben von der Sektion Mark Brandenburg des Deutschen Alpenvereines. Bruckmann, München, 1939
Hans Haid: Mythen der Alpen. Böhlau, Wien-Köln-Weimar, 2006
Hans Haid: Ötzi’s Göttinnen. Auf den Spuren von Sagen zu Stätten matriarchaler Kulturen in den Ötztaler Alpen. In: „Berg 2004“, Alpenvereinsjahrbuch 2004, Band 128
Abb.: Ausschnitt aus der Peter-Anich-Karte von ca. 1760 „atlas tyroliensis“, Umgebungskarte Wildspitze Nr. 53



J. G. Thöni

Pfarrer Johann Georg Thöni – ein würdiger, aber vergessener Nachfolger von Franz Senn

ERWIN SCHÖPF, ORTSCHRONIST SÖLDEN

Nachdem ich mich als Chronist der Gemeinde Sölden auch mit dem wichtigen Thema der Entwicklung des Alpinismus und Tourismus in unserer Heimat beschäftigt hatte, stieß ich auf die Person J. G. Thöni, der von 1899 bis 1909 Pfarrer in Vent war. Mit der intensiveren Beschäftigung formten sich allmählich einzelne Mosaiksteinchen zu einem Gesamtbild dieser für mich schließlich so faszinierenden Persönlichkeit in der Weiterentwicklung des Lebenswerkes von Pfarrer Franz Senn.

Ich hatte gehofft, in den Diözesanaufzeichnungen mehr über Thöni zu erfahren. Leider vergebens: Mehr als die dürren Zahlen von der Geburt in Serfaus im Jahre 1871, über die einzelnen Seelsorgestationen, eine davon in Vent von 1899 bis 1909, eine spätere von 1917 bis 1930 in Umhausen und seinen Tod am 21. Juni 1936 als Pfarrer in Wens war nichts zu erfahren. Als Geistlicher der unteren Kategorie hatte er außer seiner geistlichen Pflichterfüllung keine besondere Bemerkung verdient. Ich konnte aber in Erfahrung bringen, dass er sehr sozial eingestellt war. Sein Wahlspruch lautete kurz und markant: Wer nicht sozial eingestellt ist, braucht in die Kirche gar nicht hineinzugehen.

In meiner Sammeltätigkeit alter Ansichtskarten aus dem Innerötztal stieß ich eines Tages auf besonders bemerkenswerte, qualitativ hochwertige Ansichtskarten um die Jahrhundertwende mit der Bezeichnung: „Photo u. Verlag von J. G. Thöni in Vent.“ Die vielen Motive zeigen gut gestaltete Ausschnitte der Berglandschaft des Innerötztals. Den Fotografen J. G. Thöni hat Prof. Willi Pechtl in einem Ausstellungskatalog „Photographie im Tiroler Oberland 1850 – 1950“ gewürdigt, wenn er schreibt: *Thöni – ein Geistlicher mit eigenem Verlag. Er war vor dem 1. Weltkrieg geistlicher Kurat in Imsterberg und später in Vent im hintersten Ötztal, wo er einen Ansichtskartenverlag betrieb. Thöni war ein fortschrittlicher und aufgeschlossener Mensch, experimentierte mit Photographie und schuf um die Jahrhundertwende die so genannten Distanz- und Wanderkarten, eine damals äußerst wichtige Orientierungshilfe für die frühen Wanderer und Alpinisten.*

Im Blatt „Die Ötztaler Alpen“ sind auf der Innenseite des Deckblattes die Titel der im Verlag erschienenen Ansichtskarten ersichtlich. Leider sind die meisten Glasplatten nach dem Tode Thönis verloren gegangen. In Antiquariaten und wohl auch in privater Hand könnten

Postkarten aus dem Verlag Thöni



Hochjoch (Ötztal) 2848 m und Weisskogel 3146 m, von der Kreuzspitze

Photo u. Verlag von J. G. Thöni in Vent.



Wildspitze, 3774 m, und Urkund Kulm, 3500 m (aus Perschke's Reise)

sich noch Thöni-Bilder finden lassen. Als eine besondere fotografische Meisterleistung darf man die Panoramen ansehen, die er von verschiedenen Gipfeln der Ötztaler Alpen aus anfertigte. Nicht nur die fototechnische Sorgfalt, sondern auch die genaue Beschreibung der Talschaften, Gebirge und Bergspitzen war eine wertvolle Hilfe für die Orientierung im Hochgebirge. Die erwähnten Distanzkarten wurden folgendermaßen angepriesen: *Die Tiroler Weg- und Distanzkarten sind als ebenso praktische wie billige Führer für Wanderungen und Touren in Tirol gedacht. Ebenso wurden das handliche Format, die Deutlichkeit der Zeichnung, die außerordentliche Übersichtlichkeit und vor allem auch der niedrige Preis hervorgehoben. Insgesamt erschienen für den Tiroler Raum zwölf derartige Karten für einzelne Regionen.*

Die Sorgfalt der Angaben über Gehzeiten und Streckenlängen lassen vermuten, dass er viele dieser Wege selbst erwandert hat oder sich Auskünfte von sicheren Gewährsmännern eingeholt hat. Thöni war ein begeisterter Wanderer und Bergsteiger, der schließlich über ausgezeichnete geografische Kenntnisse seiner engeren und weiteren Heimat verfügte. Mit Fotoapparat und Notizblock dokumentierte er bildlich und schriftlich seine vielen Wanderungen, was ihn schließlich veranlasste, seine Kenntnisse zu veröffentlichen.

Ein besonders schönes Dokument seiner Liebe zu den Ötztaler Bergen ist in einer Abhandlung in der Zeitschrift „Tirol“ aus dem Jahre 1927 mit dem Titel „Das Ötztal und seine Bergwelt“ enthalten. Gleichsam auf einer imaginären Wanderung durchstreift er das ganze Tal und beschreibt die besonderen Schönheiten und Eigenheiten jeder Talstufe und führt den Wanderer bis hinauf auf die höchsten Höhen der Ötztaler Bergwelt im Hintergrund des Tales. Diese Begeisterung klingt bereits in der Einleitung an, wenn er über Ötz und den Acherkogel, den ersten Dreitausender am Taleingang schreibt:

Aus sonnigem Talbecken, aus baumbestandenem Dorfe, aus Maisfeldern, von Wiesengrün umsäumt, wächst er empor: ein breiter Waldgürtel ziert sein Gelände; kleine Idyllen von Berghöfen sind aufgesteckt; sein Oberkleid von der mattgrünen Farbe der Bergwiesen ist mit Bergblumen geschmückt und mit des Baches Silberschnur; dann schauen wir ein uraltes Felsenantlitz; den Ernst verklärt das Leuchten des Gletschers. Reich und mannigfaltig in Gewandung und Farbe ist er doch nur eine Gestalt und die zeigt empor! Eine reiche Welt von Formen und Farben der Natur und Kultur durchwandern wir vom rauschenden Innstrom durch all die verschiedensten Talstufen bis zur stillen, erhabenen Gletscherwelt; aber die Mannigfaltigkeit ist ein Wesen: es ist Ötztal, es ist eine Sprache – Empor!

Und in der Darstellung des Weißkammes im hintersten Talbereich erwähnt er besonders auch das Brandenburger Haus, für dessen Erbauung er besondere Verdienste erworben hatte: *Weiter zieht der Eiskamm in großem Bogen um den berühmten und berühmten Vernagterferner zum Fluchtkogel, dem mittleren Stock des Weißkammes mit berühmter Gletscherausicht. Ganz in der Nähe sehen wir das große Gletscherhaus der Alpenvereinssektion Mark Brandenburg, am Fuß der Dahmannspitze (1/4 St.) beinahe ein Gipfelhaus zu nennen. Und schließlich endet die Beschreibung des Tales mit einem großartigen Bekenntnis des Priesters zu Gott, dem Schöpfer dieser herrlichen Bergwelt:*

Wandern wir die verschiedenen Täler, die von allen Richtungen der Gletscherwelt emporsteigen, aufwärts, so genießen wir auch als flüchtige Wanderer die Mannigfaltigkeit der Siedlungen und Kulturen, einen wohltuenden Wechsel der Scenerien mit der Musikbegleitung der Bergströme und in den inneren Gründen einer Gletscherschau, daß dagegen alle Menschenkunst verblaßt; denn wir schauen da die Gotteswelt, wo sie am schönsten ist. Und wenn wir dann nach schwerem Anstieg die Spitze erreichen, das Bergmeer, die Firnen und Fernen schauen, dann tut unser Herz sich auf und erhebt sich wonneverklärt zu dem Ewig-Einen, dessen Gedanken wir bewundernd schauen. Ewiger Jungquell der Menschheit!

Aus dieser religiösen Sicht der Bergerlebnisse ist auch seine Beziehung zu den Bergführern und ihren besonderen Anliegen bezüglich der Sonntagspflicht zu verstehen, wenn es ihm von der Diözese aus erlaubt wurde, an Sonn- und Feiertagen bereits am frühen Morgen eine Frühmesse für die Bergführer zu lesen, da diese auch an solchen Tagen Bergsteiger in die Bergwelt zu begleiten hatten. Dass er auch mit dem im Jahre 1907 von Kaplan Guggenbichler gegründeten „Katholischen Bergführerverein Sölden“ sehr verbunden war, ist aus der priesterlichen Verantwortung der damaligen Zeit verständlich.

Thöni war nicht nur ein begeisterter Bergwanderer im Sommer, sondern nutzte auch die neue Technik des Skilaufes für die Erforschung der winterlichen Berglandschaft im hinteren Ötztal. So kann man ihn zu Recht als einen der ersten Skipioniere des Ötztals bezeichnen. Mit wachem Geist und kluger Umsicht bewegte er sich im Neuland der winterlichen Besteigung von Berggipfeln. Seine skifahrerischen Kenntnisse waren ihm sicher Hilfe bei seinem Einsatz an der Dolomitenfront in den Jahren 1916 und 1917.

Und es waren schließlich auch die vielen herrlichen Erlebnisse in einer unberührten Winterlandschaft, die ihn veranlasst haben, seine Erlebnisse in Form eines Führers zu veröffentlichen und so möglichst viele Menschen für diese neue Erlebniswelt zu begeistern.

Der Führer endet mit einem emotionalen Lockruf aus dem hintersten Ötztal an die Mitmenschen, sich dieser Erlebniswelt des winterlichen Hochgebirges auszusetzen. Er schreibt: *Mögen denn tüchtige, bergerprobte Skimänner, welche im Gletschergebiete gründliche Erfahrung gesammelt haben, in unsere welfernen Gründe auch zur prächtigen Winterzeit kommen. Wer einmal Gelegenheit hatte, seine „treuen Bretter“ durch die weiten Schneelandschaften der Ötztaler Alpen zu steuern, wer die einsame polare Pracht dieses Gebirges im Winter sah, der wird den Ötztaler Alpen manche schöne Erinnerung verdanken und gerne wieder kommen!*

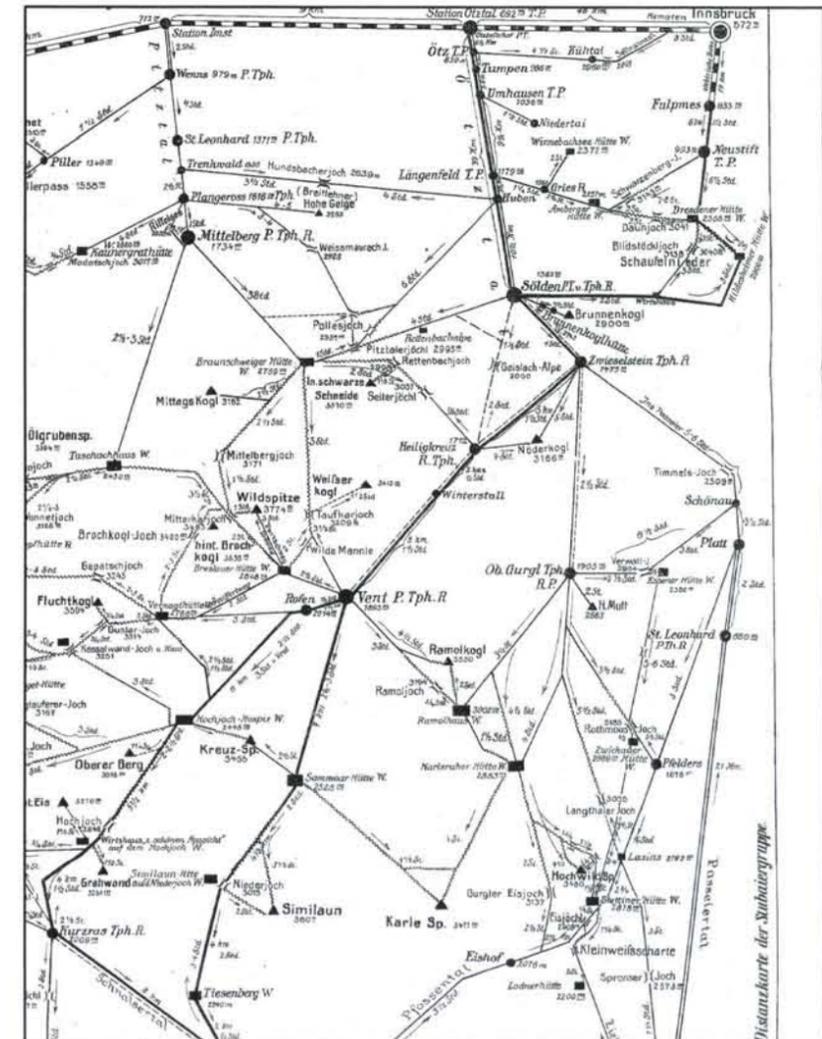
Ein Touristiker hätte wohl nicht besser die Werbetrömmel rühren können. Verständlich; denn Thöni war nicht nur Seelsorger, sondern auch Gastgeber im „Gasthaus zum Curaten“, das er in den ersten Jahren in Vent noch betrieb, bevor er es an die Familie Kleon verkauft hat. Mit dem Geld ließ er sich einen eigenen Pfarrhof in Vent erbauen. Dort bot er die im Eigenverlag erschienenen Ansichtskarten zum Verkauf an. Seinen Gästen stellte er eine fotografische Dunkelkammer zur Herstellung eigener Bilder zur Verfügung.

Um den Gästestrom zu erhöhen, bemühte sich Thöni um die Verbesserung des Zuganges nach Vent und ließ ihn zu einem Fuhrweg ausbauen. Nicht zuletzt ist es sein Verdienst, dass Vent durch eine Telefonleitung an das allgemeine Telefonnetz angeschlossen wurde. Auch der Huttenbau war ihm ein besonderes Anliegen. Die Errichtung des Brandenburger Hauses war ihm eine Herzensangelegenheit und so förderte er den Bau dieses Hauses mit aller Kraft. Die „Sektion Brandenburg“ dankte es ihm mit der Ernennung zum Ehrenmitglied und bei der Eröffnung des Hauses war Thöni der gefeierte Festredner.

Als Thöni im Jahre 1936 in Wens starb, wurde in der Innsbrucker Zeitung ein kurzer Nachruf veröffentlicht und sein Wirken als Priester und Tourismuspionier gewürdigt.

Der Verstorbene war früher als Kurat von Vent im Ötztal tätig und hat sich dort um die Tätigkeit des D.u.Oe. AV, um das Bergsteiger- und Skifahrerwesen und um den Bau von Schutzhütten äußerst verdient gemacht und war seines lebenswürdigen, aufrechten Charakters wegen in Bergsteigerkreisen sehr beliebt.

Distanzkarte von Thöni (Ausschnitt)



Naturpark Ötztal –

ein einzigartiger Schutzgebietsverbund

THOMAS SCHMARDA

Inmitten des beeindruckenden Eismeers der Ötztaler Alpen thront der Jubilar – das Brandenburger Haus. Was manche vielleicht nicht wissen: das gesamte Gebiet rund um das Haus, die Gipfel, die Gletscher, die Hochtäler bis hinab in die Tallagen umfasst seit 2006 der Naturpark Ötztal – ein Schutzgebietsverbund mit acht Schutzgebietskategorien, einer Fläche von 500 km² und einer Vertikalverbreitung von 3.000 Metern.*Dem neugierigen Leser stellen sich Fragen – Naturpark Ötztal? – Was ist ein Naturpark? Was leistet er? Was ist so besonders an diesem hochalpinen Gebiet? Viele Fragen – viele Antworten. Begleiten Sie mich vom Detail zum Großen.

ZUM BESONDEREN – DIE ALLEINSTELLUNGSMERKMALE

Diese einmalige, von mächtigen Gletschern durchströmte und geformte Welt beherbergt eine ebenso einzigartige Hochgebirgslebewelt. Die speziellen Tiere und Pflanzen, die besonderen Lebensräume und die einmaligen, teils bizarr ausgehöhlten Gletscher sind Grund für die Auszeichnung der Landschaft als Naturpark Ötztal. *Oroedemnius cervini* (Matterhornbärenspinner) – ein Schmetterling, der nur im Hochgebirge bis über 3.500 Meter zu finden ist, das *Hypsibius klebelsbergi* (Bärtierchen) – mikroskopisch kleines, extrem widerstandsfähiges Tier mit Heimat

Gletscheroberfläche oder die *Botrychium simplex* (Einfache Mondraute) sind Beispiele für eine Reihe höchst angepasster und in den Ötztaler Alpen nur mehr inselartig vorkommender Arten – Raritäten inmitten des kargen Hochgebirges.

Seit Jahrzehnten wird das Ötztaler Hochgebirge von Forschern durchstreift. Nicht umsonst wurde die Alpine Forschungsstelle der Universität Innsbruck im nahen Obergurgl ins Leben gerufen. An den Gletschern der Ötztaler Alpen, speziell um den größten ostalpinen Gletscher, den Gepatschferner oder auch den Vernagtferner werden seit Jahrhunderten wissenschaftliche Forschungen vorgenommen – ein weiteres herausragendes Alleinstellungsmerkmal des Naturparks Ötztal.

Dass das Ötztaler Hochgebirge nachweislich auch seit über 9.500 Jahren vom Menschen aufgesucht wurde, zeigt der unweit des Brandenburger Hauses liegende

Fundort der Gletschermumie „Ötzi“. Das einmalige Konglomerat an Alleinstellungsmerkmalen macht diese Landschaft so wertvoll und erhaltenswert für die Zukunft.

WAS IST EIN NATURPARK – STRUKTUR, ZIELE, MASSNAHMEN

Der Naturpark Ötztal ist als Verein organisiert und wird professionell gemanagt. Mitglieder im Verein sind die Ötztaler Gemeinden, die Österreichischen Bundesforste, der Ötztal Tourismus, die OeAV – Sektion Innerötztal und die Abteilung Umweltschutz der Tiroler Landesregierung. Ziele des Vereins sind der Erhalt dieser einmaligen Naturlandschaft, die Förderung der Erholung, der (Umwelt)Bildung, der Forschung und der Regionalentwicklung im Gebiet. Konkret heißt dies beispielsweise die Gestaltung naturkundlicher Themenwege, die Sensibilisierung Einheimischer und Touristen über geführte Wanderungen und Vorträge (spezielles Sommer- bzw. Winterprogramm), Öffentlichkeitsarbeit und der Aufbau einer Direktvermarktungsschiene. Wichtig ist dabei eine möglichst aktive Beteiligung der Ötztaler Bevölkerung an der Entwicklung „ihres“ Naturparks Ötztal: Der Naturpark Ötztal – ein einzigartiger Schutzgebietsverbund.

*Teilflächen eingereicht beim Land Tirol seit 31.03.2007

Kontakt (Vereinsitz): Naturpark Ötztal, Gurglerstr. 104, A – 6456 Obergurgl, Tel. (mobil) +43 (0)664 1210350; E-Mail: info@naturpark-oetztal.at; Informationen unter : www.naturpark-oetztal.at



Archiv NP Ötztal – T. Schmarda

Dipl.Ing Michael Berger
Energie- und Umwelttechnik

Brandstraße 24
D-82467 Garmisch-Partenkirchen
Tel. 08821 - 966 89 80
Ingenieurbuero.Berger@t-online.de
www.solar-berger.de

www.heli-tirol.at



Foto: Kilian Scheiber

Bergführerstelle Vent

Für Ihre anspruchsvollen Wanderungen und Touren, speziell aber für Gletscherbegehungen und Gipfelbesteigungen empfehlen sich im Sommer und Winter die Bergführer der Bergführerstelle Vent.

Info: Haus Hubertus
T +43/0/5254/8106
F +43/0/5254/30121
email: info@bergfuehrer-vent.at
www.bergfuehrer-vent.at



Wir kennen die Schönheiten unserer Berge, die reizvollsten Wege und auch die stillen Ecken.

Bergleidenschaft verbindet.

Deshalb bietet Ihnen die Bergsteigerschule des Deutschen Alpenvereins ein professionelles Programm für aktive Berg- und Kulturerlebnisse weltweit, ergänzend zum Kursangebot Ihrer Sektion Berlin. Ob für Sommer oder Winter, ob Wandern, Trekking, Skitouren, Eisklettern, Mountainbike oder Expeditionen – hier finden Sie alles, was das Bergsteigerherz begehrt. Und weil der DAV Summit Club ein 100%iges Tochterunternehmen des Deutschen Alpenvereins ist, erhalten Sie bei Ihrer Buchung den DAV Mitgliederbonus und unterstützen zugleich Ihre Sektion.

Fordern Sie jetzt den Katalog an und besuchen Sie uns auf www.dav-summit-club.de

 Bis zu 40 € Buchungsrabatt
p. a. für DAV Mitglieder

dav-summit-club.de



**ÖTZ
TAL**

Vent

Vent, das Bergsteigerdorf Tirols liegt auf 1.900 Metern.

Das Bergerlebnis steht im Mittelpunkt. Die Gletscher machen das Naturschauspiel perfekt. Steigen Sie hinauf von blühenden Wiesen ins ewige Eis - gewinnen Sie Eindrücke, die unvergesslich bleiben. Stille und Ruhe sind die Markenzeichen des Dorfes - es endet die Straße und die Wege beginnen.

Die ganze Szenerie wird dominiert von Tirols höchstem Berg, der 3.774 Meter hohen Wildspitze. Neben 8 Alpenvereins- und Schutzhütten rund um Vent, können Sie mehr als 100 Gipfel über 3.000 Metern erleben.

Genießen Sie gemütliche Spazier- und Wanderwege neben unzähligen hochalpinen Touren.

Veranstaltungen

Mitte Juni 2009

"Zu den sommerlichen Weiden....." Schafübertrieb

02.08.2009

37. Gletscherflohmarsch von Obergurgl über das Ramoljoch nach Vent

01. bis 23.08.2009

ARTeVENT natur.skulptur.literatur
Internationales Künstlersymposium

18. bis 29.08.2009

ARTeVENT natur.skulptur.literatur – 2. Alpine Buchausstellung
Lesungen, Buchausstellung, literarische Wanderungen

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000670803

tsziehn"

ATION VENT